



Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:

Durch Zahlung monatlich RM. 1.40 einschließlich 10 Rpf. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.70 einschließlich 10 Rpf. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Geschäftsstelle für beide Teile in Weinsberg (Württ.) Fernsprecher 406. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Verleger, Weinsberg (Württ.)

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:

Die kleinste Zeile 1000 Zeichen, 10 Rpf. Familienanzeigen 6 Rpf., andere Anzeigen 8 Rpf. Kettzettel 20 Rpf. Größe der Anzeigen nach Vereinbarung. Gewähr nicht für Irrtümer. Bei Anzeigen über längere Zeit wird die Anzeigenliste in der Zeitung veröffentlicht. Bei Anzeigen über längere Zeit wird die Anzeigenliste in der Zeitung veröffentlicht. Bei Anzeigen über längere Zeit wird die Anzeigenliste in der Zeitung veröffentlicht.

Nr. 178

Neuenbürg, Dienstag den 30. Juli 1940

98. Jahrgang

Konsolidierung Europas

Die Bepfechtungen, die der Führer in diesen Tagen mit den Staatsmännern Rumäniens, Bulgariens und der Slowakei gehabt hat, sind ein Beweis dafür, daß England und Frankreich die verhängnisvolle Rolle, die sie sich im europäischen Südosten anmaßt hatten, auszuspielen haben. Damit aber hat Europa wiederum einen großen Schritt vorwärts getan. England und Frankreich, die im Balkan nur als ein Reservoir von Hilfstruppen betrachten, haben auch in diesem Gebiet ihre Macht mißbraucht. An einem Ausgleich der Gegensätze in diesem einflügeligen Wetterwinkel Europas hatten beide Mächte nicht das geringste Interesse. Im Gegenteil, je größer diese Gegensätze waren, um so leichter war es ihnen, den einen Staat gegen den anderen auszuspielen, als aber dem britischen Einem aufzuspornen.

Mit welcher Konsequenz, aber auch mit welcher unerhörten Gewissenlosigkeit diese Politik verfolgt worden ist, darüber haben die in dem letzten deutschen Weisbuch enthaltenen Dokumente volle Klarheit gebracht. Deutschland dagegen und Italien wollen ein Europa der Ordnung, des Friedens, der Eintracht und der Arbeit. Sie haben nicht die Fortsetzung auf ihre Fahnen geschrieben, sondern den Aufbau. Und darum sind sie gern bereit, den Staaten des europäischen Südostens bei der Ordnung ihrer Beziehungen hilfreich zur Seite zu stehen.

Im übrigen müssen natürlich alle diese Völker selbst den Willen haben, ihre Beziehungen dauerhaft und gerecht zu ordnen. Sofern dann Opfer verbunden sind, werden sie mehr als reichlich aufgewogen durch die Früchte, die, wie schon heute feststeht, eine solche Zusammenarbeit tragen wird. Mit Genugtuung vernehmen wir die Pressestimmen aus dem europäischen Südosten, die jetzt nach der Rückkehr der Staatsmänner die Notwendigkeit einer ehrlichen Neuordnung anerkennen und gleichzeitig zum Ausdruck bringen, daß der deutsche Wirtschaftskreis eine unüberwindliche Anziehungskraft ausübt. Alles das zeigt, daß Europa nach der Befreiung von den tödenden Eingriffen Englands und Frankreichs in seiner Konsolidierung auf dem besten Wege ist.

Vernichtungskrieg gegen England

In London herrscht Weltuntergangsstimmung. Das ist der Eindruck, den ein nordamerikanischer Berichterstatter in England gewonnen hat. Hals über Kopf werden Verteidigungsmaßnahmen improvisiert, und doch kommt nirgendwo Sicherheitsgefühl auf. So tröstet man sich, der eine, indem er sich berückt, der andere, indem er Lügen erfährt oder Lügen verbreitet. Vor allem bemühen sich die Heer in London auch darum, Vertrauen zu der britischen Flotte zu erwecken, von der sie behaupten, daß sie stärker sei, als jedes Festungswerk. Tatsächlich aber hat die britische Flotte längst aufgehört, die Meere zu beherrschen. Weder kann die britische Flotte den U-Booten, die der Küste Englands auf Umwegen aufstehen, irgendwelchen Schutz gewähren, noch kann sie es wagen, sich zum Kampf zu stellen. Mag England noch so stolz sein auf die Zahl seiner Kriegsschiffe, so ändert diese Zahl doch nichts daran, daß unsere U-Boote und unsere Kampffluger Tag und Nacht das Meer absuchen und noch ehe der Hauptkampf begonnen hat, einen wahren Vernichtungskrieg gegen England führen.

Die Erfolge, die bereits jetzt in dem Ringen mit England erlangt worden sind, zeigen, daß unsere U- und Schnellboote, und vor allem unsere unergiebliche Luftwaffe die britische Versorgung aufs schwerste gefährden und die britische Flotte zur Unfähigkeit verurteilen. Auf wie breiter Front der Kampf bereits geführt wird, geht auch daraus hervor, daß der DNB-Bericht vom 29. Juli gleich über Groß-Erfolge von drei U-Booten berichtet kann. Interessant in diesem Zusammenhang ist auch ein Eingekommen der „Times“, nach dem England sich aus Norwegen zurückgezogen hat, weil trotz der Ueberlegenheit der britischen Flotte, Deutschland durch seine Ueberlegenheit in der Luft jederzeit eine Entsendung des Krieges zu seinen Gunsten herbeiführen können. Damit gibt London zu, daß England in die Verteidigung gedrängt worden ist und Deutschland auch für den weiteren Kampf alle Trümmer in der Hand hat.

Die Indische Kongresspartei fordert sofortige Bildung einer indischen Nationalregierung.

Rom, 30. Juli. Die Indische Kongresspartei ratifizierte, wie „Giornale d'Italia“ meldet, mit 95 gegen 47 Stimmen den am 7. Juli vom Kongresskomitee in Neu-Delhi gefaßten Beschluß, von England als ersten Schritt zur vollständigen Unabhängigkeit die Einwilligung zur sofortigen Bildung einer indischen Nationalregierung zu fordern.

König Viktor Emanuel dankt dem Führer.

Berlin, 30. Juli. König und Kaiser Viktor Emanuel hat dem Führer auf sein Glückwunschtelegramm zum 40. Regierungsjubiläum folgendes Telegramm überandt: „Ich danke Ihnen sehr für Ihre so herzlichen Wünsche, die ich besonders gern entgegengenommen habe. Mit gleicher Herzlichkeit übermittle ich Ihnen und dem verbündeten tapferen Deutschland die wärmsten Wünsche. Viktor Emanuel.“

Neue deutsche U-Boot-Erfolge

Wieder 24750 BRT. aus Geleitzügen versenkt — Ein englische Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 29. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Seekrieg gegen England hielten die Erfolge unserer U-Boote an. Ein Boot unter Führung von Kapitänleutnant Wilhelm Rollmann hat, wie schon durch Sondermeldung bekanntgegeben, aus einem stark gesicherten englischen Geleitzug fünf bewaffnete Großhandelschiffe mit insgesamt 48 000 BRT versenkt, darunter einen Hilfskreuzer von 18 000 BRT. Der Geleitzug wurde zerstreut. Dieses Boot hat außerdem ein bewaffnetes britisches Handelsschiff von 6000 BRT torpediert.

Ein weiteres U-Boot hat 18 750 BRT feindlichen Handelsschiffes aus Nord-geicherten Geleitzügen heraus versenkt. Einem dritten U-Boot gelang es, ein über 6000 BRT großes bewaffnetes feindliches Handelsschiff vor der britischen Küste zu versenken.

Im Laufe der bewaffneten Luftkämpfe kam es am 28. Juli über dem Kanal an mehreren Stellen zu Luftkämpfen. Sechs feindliche Flugzeuge und ein eigenes wurden dabei abgeschossen.

In der Nacht zum 29. Juli warfen britische Flugzeuge in Nord- und Westdeutschland nur wenige Bomben, ohne Schaden anzurichten. Nur in Hamburg fiel eine Bombe in ein Wohnviertel. Durch Eingreifen der Luftschutzorganisation konnte jedoch größerer Schaden verhindert werden. Beim Einflug nach Holland wurden zwei feindliche Flugzeuge durch Jäger und eines durch Flot. in Nordfrankreich und Norddeutschland je ein Flugzeug durch Flak abgeschossen. So daß die Gesamtverluste des Gegners gestern 11 Flugzeuge betragen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Flieger gegen Panzerwagen

Der italienische Wehrmachtbericht. — Zwei englische Flugzeuge abgeschossen

Rom, 29. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Jenseits der Cyrenaika-Grenze haben unsere Fliegerformationen feindliche Panzerwagenabteilungen unter Maschinengewehrfeuer genommen und mit Sprengkörpern angegriffen, wobei zahlreiche Panzerwagen schwer getroffen wurden.

Zwei feindliche Flugzeuge vom Bristol-Blenheim-Typ wurden im Luftkampf abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt.

Folgen der deutschen Blockade

Wichtige Rohstoffe müssen mangels Schiffstonnage im Flugboot herbeigebracht werden.

Newport, 29. Juli. Nach einer Meldung der „Newport Times“ ist von den Engländern aus amerikanischem Privatbesitz ein 14 Tonnas großes Flugboot aufgekauft worden, um darin Rohaluminium von den Vereinigten Staaten nach der britischen Insel zu transportieren.

Die von den britischen Kriegsverbrechern immer so hartnäckig abgelehnten Erfolge der deutschen U-Boote und Luftwaffe werden schon allein dadurch bestätigt, daß die Engländer jetzt aus Mangel an Schiffstonnage selbst die kostspieligste Transportmöglichkeit der Welt wählen, um sich die, für den von Churchill und Genossen so leichtfertig vom Zaune gebrochenen Krieg so bitternotigen Rohstoffe zu beschaffen.

Völlige Sperrung des Londoner Hafens

Immer stärkere Auswirkungen der deutschen Luftangriffe auf England

New York, 30. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Die auf-lagenreichste New Yorker Zeitung „New York Daily News“ meldet aus London, daß die englische Admiralität infolge der anhaltenden deutschen Luftangriffe den Londoner Hafen für den Schiffsverkehr vollständig gesperrt habe. Gleichfalls ruhe fast völlig der Schiffsverkehr in den Häfen New Castle, Hull und Southampton. Die Hafenanlagen und die weitere Umgebung von Southampton seien durch deutsche Luftangriffe schwer beschädigt u. die Bevölkerung dort fast restlos evakuiert worden.

Wie das amerikanische Blatt hierzu bemerkt, werde die Schließung der englischen Ost- und Südkanal-Häfen die Lebensmittel, Kriegsmaterialien und Rohstoffe, die das Inselreich unbedingt aus dem Empire und den Vereinigten Staaten einführen müsse, erheblich verteuern. Außerdem sehe sich England vor die schwierige Aufgabe gestellt, die eingeführten Waren von der Westküste nach Süd- und Mittelengland zu befördern. Die Schiffsversicherungsrate sei bereits auf 20 vom Hundert erhöht worden. Ein Teil der aus den Vereinigten Staaten eingeführten Waren sei bis um 150 vom Hundert im Preise gestiegen.

Der Bankrott der englischen Seemacht

Madrid, 30. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Der Marineberichterstattung der Zeitung „Informaciones“ schreibt in Betrachtung der englischen Lage, daß vor knapp zehn Monaten noch Großbritannien nicht nur „Königin der Meere“, sondern auch nach eigener Auffassung der höchste Richter der internationalen Politik war. Der Marineberichterstatter kommt zu dem Schluß, daß der Bankrott der englischen Seemacht auf moralischem Gebiet zu suchen sei und daß Großbritannien nicht mehr die Macht habe, die es einst besaß. Er vergleicht die Nation mit einem großen Holztrager, der immer nur mit Geldmitteln droht und dadurch jede Konkurrenz auszuschalten versucht, in Wirklichkeit aber, wenn es hart auf hart geht, zu geizig sei, um seine großen Mittel wirklich einzusetzen, da er deren Verlust befürchtet. Dies treffe auch auf England zu, das befürchte, durch äußersten Einsatz seiner Flotte diese sowie seine Stellung als erste Seemacht zu verlieren. Nachdem die Welt dieses Spiel durchschaut habe, gebe es jetzt endgültig Englands Sache verloren.

Munitionsdepot in Gibraltar in die Luft geflogen

La Linea, 30. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Am Montag um 11 Uhr ereignete sich in Gibraltar eine gewaltige Explosion, die weitläufig hörbar war und die Fensterhebeln aller in der Nähe der Grenze bei La Linea befindlichen Wohnhäuser zum Zerbersten brachte. Sofort eilten die Feuerwehrt und Krankenwagen an die Unglücksstelle. Obwohl von englischer Seite behauptet wurde, daß lediglich ein Benzindepot in die Luft gegangen sei, wird aus zuverlässiger Quelle berichtet, daß ein Munitionslager aus bisher unbekannter Ursache explodierte, wobei vier englische Soldaten getötet und zahlreiche andere verwundet wurden.

„Das britische Empire ein sinkendes Schiff“

Verräter Smuts heßt die Regier auf die nationalgefürnte Bevölkerung

Madrid, 30. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Die Erregung der nationalen Südafrikaner über die sinnlose Kriegspolitik der englandhörigen Smuts-Regierung kommt immer wieder auf zahlreichen Kundgebungen zum Ausdruck.

In Natalien erhob eine Versammlung von 3000 Südafrikanern scharfen Protest gegen die schamlose Mißhandlung deutscher Internierter durch Smuts'sche Polizeioorgane. Auf der gleichen Kundgebung erklärte der nationale Abgeordnete Strydom, daß Smuts ein Verräter des britisch-jüdischen Imperialismus sei und Afrika in den Krieg geschleppt habe. „Was wird Herr Smuts“, so fragte Strydom, „auf das Friedensangebot des Führers antworten? Die Südafrikaner jedenfalls“, so rief Strydom aus, „wollen den Frieden.“

„Wenn Smuts jetzt nicht Frieden schließt“, erklärte der Redner Schoemann in Natalien, „dann wird er dafür verantwortlich sein, sein Land für ein verrottetes Empire verraten zu haben.“ Das britische Empire bezeichnete Schoemann als ein sinkendes Schiff und von Smuts sagte er, daß dieser nicht einmal die Intelligenz der Ratten habe, die sinkende

Schiffe gewöhnlich noch rechtzeitig verlassen. Angesichts dieser unmißverständlichen Äußerungen der wahren Stimmung des südafrikanischen Volkes kommt die Nervosität und Unsicherheit der Smuts'schen Regierungsorgane immer mehr zum Ausdruck. So verkinderte die Provinzialregierung von Transvaal vor kurzem in einem Runderlaß, daß alle „unloyalen“ Beamte aus dem Dienst auszuschleiden hätten.

Wie weiter bekannt wird, hat die Smuts'sche Regierung zur Stärkung ihrer schwindenden Autorität sogar zu dem verzweifeltsten Mittel gegriffen, 2000 schwarze Soldaten zu Schiff nach Durban zu befördern, um sie gegen die nationalgefürnte Bevölkerung einzusetzen.

Der Führer empfing General Scheloff.

Berlin, 29. Juli. Der Führer empfing Montag mittag den bulgarischen Generalissimus des Weltkrieges, General der Infanterie Scheloff, der kurzzeitig auf Einladung des Oberbefehlshabers des Heeres Kampfbereite im Westen und Einrichtungen des Heeres besichtigt.



Kurze Meldungen

Berlin. König und Kaiser Viktor Emanuel hat dem Führer auf sein Glückwunschtelegramm zum 40jährigen Regierungsjubiläum telegraphisch geantwortet.

Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Montag den Präsidenten der italienischen Industriearbeiterschaft, Staatsminister Graf Rossi di Mura.

Madrid. Die britische Admiralität bedauert mitteilen zu müssen, daß der Zerstörer „Wren“ infolge Bombenangriffes verloren ging.

Tosio. In Japan wurden elf englische Staatsangehörige wegen Spionage verhaftet, unter ihnen der Reuters-Korrespondent Cox, der Selbstmord beging.

Tanger. Stefani berichtet: Nachrichten aus Marokko zufolge ist der Exminister Mandel, der zusammen mit Daladier und 22 anderen französischen Parlamentariern nach Casablanca geflüchtet war, in Algier verhaftet worden.

Breschburg. Staatspräsident Dr. Tiso, Ministerpräsident Dr. Tuka und Sano Nach sind von ihrem Besuch in Salzburg wieder in der slowakischen Hauptstadt eingetroffen.

Umbildung der slowakischen Regierung

Durcansky ausgeschieden

Breschburg, 30. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Der Staatspräsident der slowakischen Republik hat den Ministerpräsidenten Dr. Tuka mit der Übernahme des Außenministeriums beauftragt. Ferner hat der Staatspräsident Dr. Tiso Herrn Sano Nach zum Innenminister ernannt und ihm gleichzeitig das Amt des Oberkommandierenden der Miliz übertragen. Der bisherige Außen- und Innenminister Durcansky ist auf seinen Wunsch von seinen Ämtern entbunden worden.

Neuer deutscher Gesandter in Breschburg

Berlin, 30. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den Gesandten im Auswärtigen Amt Manfred von Killinger zum Gesandten in Breschburg ernannt. Der bisherige Gesandte in Breschburg, Bernhart, wurde ins Auswärtige Amt berufen.

Staatsbegräbnis für General der Infanterie Beyer

Salzburg, 29. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Das Staatsbegräbnis für den Kommandierenden General des 18. Armeekorps, General der Infanterie Eugen Beyer, der an einer im Felde erkrankten Krankheit starb, geschah am Montag zu einer eindrucksvollen Trauerfeier. Generalfeldmarschall Ritt würdigte in ergreifender Rede in General Beyer den charakterfesten Menschen und den im Krieg und Frieden erfolgreichen Soldaten. Generalfeldmarschall Keitel legte den Kranz des Führers und Obersten Befehlshabers nieder, ebenso den Kranz des Oberkommandos der Wehrmacht.

„Neußerst zufrieden“

Sano Nach über den Besuch in Deutschland.

Breschburg, 30. Juli. Staatspräsident Dr. Tiso, Ministerpräsident Dr. Tuka und Sano Nach sind von ihrem Besuch in Salzburg wieder in der slowakischen Hauptstadt eingetroffen.

Vor Vertretern der Presse erklärte Sano Nach nach seiner Ankunft: „Wir sind mit dem Besuch in Deutschland äußerst zufrieden und von dem Bewußtsein erfüllt, daß der Weltstand und die glückliche Zukunft des slowakischen Staates endgültig gesichert sind. Die Worte, die wir vom Führer des deutschen Volkes hörten, gaben uns die Gewißheit, daß der souveränen slowakischen Nation in ihrem selbständigen slowakischen Staat eine gesunde und ungehinderte Entwicklung beschieden ist. Was das Wort des Führers und was der Schutz des von ihm geführten Deutschen Reiches bedeutet, wird heute bereits die ganze Welt zu erkennen vermögen. Wir Slowaken können Gott danken, daß wir uns als erste in den Kampf um die Bewirkung der genialen Konzeption des Führers eingelassen haben.“

Ich hätte gewünscht, so schloß Nach, daß jeder Slowake gestern den Führer gehört hätte, so wie wir ihn gehört haben. Ich bin überzeugt, dieser Tag würde dann zu einem Feiertag der ganzen slowakischen Nation werden.“

Britische Agenten in Japan verhaftet

Selbstmord des Reuters-Korrespondenten in Tokio.

Tosio, 30. Juli. Der japanische Kriegsminister und der Außenminister geben folgendes bekannt:

Angesichts der immer eifrigeren Betätigung der ausländischen Spionage- und Verschwörungsorgane hat die militärische Polizei unter Leitung der Staatsanwaltschaft am 27. Juli 11 britische Staatsangehörige verhaftet, die zu dem über das ganze Land verbreiteten englischen Spionagenetz gehörten.

Wie man weiter dazu erfährt, erfolgten die Verhaftungen zur gleichen Zeit in verschiedenen Gemeinden. Unter den Festgenommenen befinden sich einige britische Persönlichkeiten, die schon seit Jahren in Japan ansässig sind. Kapitan James, ein früherer Marineoffizier, war der Hauptvertreter des britischen Industriellenverbandes in Japan. Ferner gehören zu den Verhafteten der Präsident der britischen Vereinigung in Kobe, Holder, zwei Gebrüder Ringert, von denen der eine Kaufmann und Konsul von Schweden, Norwegen und Portugal, der andere Konsul von Griechenland ist, sowie andere bekannte britische Geschäftsleute. Alle Verhafteten sind der Spionage angeklagt. Der ebenfalls festgenommene Reuters-Korrespondent in Tokio, Cox, beging Selbstmord. Er sprang aus dem dritten Stock des Militärgefängnisses und war sofort tot.

Zu dem Selbstmord des Reuters-Korrespondenten in Tokio, M. J. Cox, gibt der Sprecher des japanischen Außenamtes bekannt, daß Cox sich während der Vernehmung durch die Militärpolizei aus dem Fenster stürzte. Die anwesenden Beamten wollten ihn zurückhalten, konnten aber den Selbstmord nicht mehr verhindern.

Offenbar hat Cox die Tat unter der Vorklage ausgeführt. Aus den bei seiner Frau vorgefundenen Schriftstücken geht hervor, daß er sich über die Folgen seiner Spionagetätigkeit im Klaren war. Bei der polizeilichen Vernehmung wurde er dann als gefährlicher Agent Londons so bloßgestellt, daß Cox angesichts der zu erwartenden Strafe den Freitod vorzog.

Frankreich ist durchschaut!

Klagen der römischen Presse über die Versäumnisse der Regierung in Vichy — Noch 20 000 Verschiepte in französischen und 23 000 in tunesischen Konzentrationslagern

Rom, 29. Juli. Der reichlich naive Versuch Frankreichs, durch eine Kulissenverschiebung den Achsenmächten Sand in die Augen zu streuen, ist in Italien ebenso wie in Deutschland fehlgeschlagen, um so mehr, als neben der unabwendbaren Verantwortung für den Krieg und die den Italienern in Frankreich selbst wie auch in den französischen Kolonien zugesügten Mißhandlungen noch die Tatsache hinzukommt, daß sich die Regierung von Vichy keineswegs anstrengt, der in den Waffenstillstandsbedingungen festgelegten Freilassung und Heimkehr der in Konzentrationslagern verschleppten italienischen Staatsangehörigen nachzukommen. Der Korrespondent des „Giornale d'Italia“ berichtet, daß immer noch mindestens 20 000 Italiener, die leinergzeit nach der schändlichen Menschenjagd von den Schergen des Juden Mandel gefangen genommen und verschleppt wurden, in Konzentrationslagern irgendwo in Frankreich schmachteten. Sofort nach dem Einzug der deutschen Truppen in Paris habe sich der italienische Vertreter um das Schicksal seiner unglücklichen Landsleute bekümmert und dabei das freundlichste und verständnisvollste Entgegenkommen und auch die kameradschaftliche Unterstützung der deutschen Befehlshaber gefunden. Von den nach ihrer Verhaftung in Paris verbliebenen Italienern habe man bereits 300 auffinden und befreien können. Die Regierung von Vichy kümmerne sich an'scheinend, wie der Korrespondent ironisch feststellt, lediglich darum, Generalkonsulate zu ernennen. Besonders traurig sei auch die Lage von 23 000 bei Kriegsbeginn in Tunis verhafteten und verschleppten Italienern. Sie hätten, wie ein italienischer Journalist am Rundfunk feststellte, nachdem sie jahrelang von den französischen Protektorsbehörden isoliert und niedergehalten worden seien, nunmehr durch das heillose Barock der wegen und während des Zweiten Weltkriegs die letzte und schwerste Phase ihrer Lebenszeit durchmachen müssen. Die in mühevollen Arbeiten und harten Bannströßen des französischen Italien in Nordafrika eise der Rundfunkprecher zu, sie sollten unbefragt nur kurze Zeit ausbarren, denn das Vaterland mache in treuer Liebe über ihrem Schicksal. Die Lebenszeit der Italiener in Tunis gehe ihrem Ende entgegen.

Zu den gegenwärtigen Änderungen im politischen Regime Frankreichs

Rom, 30. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Mit tiefer Anteilnahme gemischt mit wohlbegründetem Mißtrauen, verfolgt man in italienischen politischen Kreisen die gegenwärtigen Änderungen

Zeit plutokratisch

Kampferde, Windhund und — Mannequins werden evakuiert.

Newyork, 29. Juli. Während der Plan der Evakuierung englischer Kinder nach Übersee — soweit es sich nicht um Plutokratenprohlinge handelt — anheimelnd an unüberwindlichen Hindernissen scheitert, bestehen offensichtlich keinerlei Schwierigkeiten für die Verschiffung von 300 englischen Windhunden, die nach den Bermuda-Inseln transportiert werden sollen. Wie es heißt, hat die London Brough and Racing Association diese „ordinarische“ Evakuierung durchgeführt und finanziert, damit der beliebte Sport der Hundezüchter, sowie die Nüchternheit von Rennhunden durch die Kriegserlasse nicht gefährdet wird.

Nach den Kindern der jüdisch-plutokratischen Oberschicht, den Juwelen und Kampferden werden auch die Windhund, die als beliebte Wetobjekte der Londoner Börsenspieler den Plutokraten natürlich besonders teuer sind, die kriegsbedrohte Insel verlassen. Es wird dem englischen Uebelster, für dessen Kinder kein Schiffsraum mehr vorhanden ist, gewiß ein großer Trost sein, daß diese kostbaren Spielzeuge der Plutokraten ihre edle Rasse unangetastet vor dem Krachen der Bomben werden fortplanzen können. Ebenso begeistert werden die Eltern „gewöhnlicher“ Kinder sein, daß ausgerechnet Mannequins — also Probierdamen für Damengarderobe — und Modenausstattungen den immer knapper werdenden Schiffsraum nach den Vereinigten Staaten weitgehend in Anspruch nehmen müssen. So wird bekannt, daß 110 fahrende englische Modedamen eine große Mission in Begleitung zahlreicher Mannequins nach den Vereinigten Staaten gebracht und im ganzen Lande zur Schau gestellt werden soll.

In dieser Zusammenhang paßt auch die Meldung eines englischen Blattes, wonach sich eine „Dame der Gesellschaft“ vor Gericht zu verantworten hätte, weil sie einen Rundfunkempfänger in ihrem Auto hatte obwohl das — auch eine Blüte der englischen Spionageliteratur — verboten ist. Die „Dame“ verteidigte sich damit, daß solche Bestimmungen für das gewöhnliche Volk bestimmt seien, aber nicht für sie“. Der Richter sagte in der Begründung seines Urteils, es müsse eine Strafe verhängt werden, denn wenn Leute von solcher gesellschaftlicher Stellung wie die Angeklagte nicht ein Beispiel für das Land wären, könnte das Gericht nicht einem einfachen Landarbeiter seinen ganzen Wochenlohn wegnehmen, weil er einmal schlecht verdunkelt habe. Diese Leute stellen oft eine größere Gefahr dar, als der gewöhnlich schaffende Arbeiter. Angesichts dieser vorläufigen, aber dennoch deutlichen Kritik dürfte der Richter kaum auf baldige Beförderung rechnen können!

Neue Schandtaten der britischen Luftwaffe

Bomben auf Friedhöfe, Kirchen und Schulen

Berlin, 29. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Die Weltöffentlichkeit ist in letzter Zeit erschütternd über die verbrecherischen Angriffe der britischen Luftwaffe auf Kirchen und Friedhöfe des Deutschen Reiches unterrichtet worden.

Nunmehr werden weitere Untaten der Royal Air Force bekannt. In der Nacht vom 22. zum 23. Juli warfen englische Flieger über dem Friedhof einer nordwestdeutschen Ortschaft mehrere Bomben ab, durch die vier Gräber zerstört wurden. In der Nacht vom 25. zum 26. Juli wurden auf dem Gottesacker einer größeren westdeutschen Stadt durch sieben Sprengbomben sogar über 100 Grabstätten restlos zerstört. Bei einem anderen Luftangriff trafen die Bomben das Dach einer Dorfkirche und zerstörten eine neben der Kirche gelegene Gastwirtschaft. Hierbei wurde eine Bildperson verletzt sowie

gen im politischen Regime Frankreichs. Abermals, betont „Gloriane d'Italie“, gehe es, daß Frankreich einen inneren Wandel vorzuziehen wolle, sowie seinen Willen auf Erneuerung und Säuberung. Es handle sich aber vielmehr um Manöver, mit denen man die erwiesene Schuld des führenden französischen Regimes verdecken wolle. Andererseits sei zwar auch in Frankreich demüht, nicht mit der Vergangenheit zu brechen und alles zu meiden, was zu einer tatsächlichen Umkehrung der Interessen und Privilegien der Vergangenheit werden könne. Tag für Tag trete eine Tatsache in Erscheinung, die die Revolution der Ideen und Einrichtungen demütigere. Es handele sich in Wirklichkeit um Tausendfachen Funktionen, mit denen man der Krise des Wasserstoffhandels und des eventuellen späteren Friedens begegnen wolle. Aber ob es noch einer Befähigung für diese Arbeit einer Rückkehr zum Altbestand bedürfe, sei neuerdings wieder der Name Marianne auf dem Programm erschienen, der bereits der typische Ausdruck der Vorkriegsregierung Klam sowie der Korruption des Frankreich von gestern war. Frankreich könne allerdings, wenn es auf den Weg von gestern zurückkehren wolle, nichts Besseres tun, als sich „auf die unsterblichen Prinzipien“ des Jahres 1789 berufen.

Das ganze französische Volk ist schuld!

Berlin, 29. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Der französische Schriftsteller Lucien Romier beschäftigt sich im „Figaro“ mit der Kriegsschuldfrage und behauptet dabei, Frankreich sei eigentlich nicht imstande gewesen, Krieg zu führen. Es habe die wahren technischen und diplomatischen Grundlagen des Krieges nicht gekannt. „Sicher aber ist“, so führt Romier fort, „daß das französische Volk den Krieg nicht wollte“.

Jetzt, nach dem Zusammenbruch, will es keiner gewesen sein. Aber auch jetzt noch ergibt sich aus vielen Pressestimmen, daß der französische Größenwahn keineswegs tot ist. Wären die Franzosen unter sich nach den Hauptschuldigen suchen, für jeden Deutschen steht fest, daß ganz Frankreich der von seinen führenden Männern propagierten Verhöhnung des Reiches fanatisch zugejubelt hätte.

Wieder zwei Plutokratenkinder-Transporte

Newyork, 29. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Am Bord des am Montag in Newyork eingetroffenen Cunard-Dampfers „Britannic“ befanden sich 272 britische Kinder, die begleitet waren von ihren durchweg den Oberschichten angehörenden Eltern. Einen weiteren Kindertransport brachte der britische Dampfer „Cameronia“.

mehrere Stück Vieh getötet. In einer westdeutschen Stadt fiel eine englische Fliegerbombe auf einen Schulhof. Alle diese „Gedanktaten“ führten die britischen Flieger in Schande der Nacht aus.

Die bulgarischen Minister wieder in Sofia

Sofia, 29. Juli. (Eig. Funkmeldung.) Mit großer Genugtuung ist hier allgemein die Nachricht vom dem Empfang der bulgarischen Minister durch den Führer des regierenden Großdeutsches vernommen worden.

Es ist daher kein Wunder, daß eine große Menschenmenge die Straßen umschüme, als Ministerpräsident Professor Tzifoloff und Außenminister Popoff vom Flugplatz in die Stadt zurückkehrten. Mit Hurra-Rufen und Blumen wurden die Minister von der Menge begrüßt. Mit derselben Herzlichkeit wurden sie auf dem Flugplatz von den Regierungsmitgliedern, den Vertretern des Hofes und den Mitgliedern des diplomatischen Corps willkommen geheißen. Unmittelbar nach der Ankunft wurden der Ministerpräsident und der Außenminister vom König zur Berichterstattung empfangen.

Deutsche Kriegsgefangene nach Kanada

Postalfacher Verkehr über das Rote Kreuz in Genf.

Berlin, 30. Juli. Wie vom Oberkommando der Wehrmacht mitgeteilt wird, ist der größte Teil der an sich nur ganz wenigen deutschen Kriegsgefangenen in England inzwischen nach Kanada überführt worden. Genaue Lageranschriften sind noch nicht bekannt. Es können jedoch ab sofort offene Briefe und Postkarten der Angehörigen an die Kriegsgefangenen aufgegeben werden. Die postalische Anschrift muß wie folgt lauten (Beispiel): Kriegsgefangenenpost, Erste Zeile: An Unteroffizier Karl Schmidt, zweite Zeile: German Prisoner of Canada, dritte Zeile: C. O. Internationales Komitee vom Roten Kreuz, Palais du Conseil, Genf (Schweiz). Pakete und Besendungen können vorläufig noch nicht befördert werden.

„Los Hausfrauen, ran an den Feind!“

Britische Hausfrauen sammeln Küchenabfälle!

Newyork, 30. Juli. Nach einer Meldung der „Newyork Herald Tribune“ aus London hat der Vorratsminister des Churchill'schen Kriegsbesetzerkabinetts, Morrison, an die britischen Hausfrauen, unter dem Motto „Los Hausfrauen, ran an den Feind“, einen mit Kampfpapieren gespickten Appell gerichtet, für die Regierung wertvolle Küchenabfälle zu sammeln.

Der Bumerang der Blockade, mit deren Hilfe Churchill und seine Plutokratenregierung diesen Krieg gegen das verhasste Nazi-Deutschland zu gewinnen hofften, kehrt nun zurück und trifft mit aller Wucht die, die andere treffen wollten. Die von den Plutokraten einst so viel bespöttelte deutsche Parole „Kampf dem Verderb“ wird jetzt von ihnen, wo sie das Messer an der Kehle spüren, kopiert.

Die britische Admiralität bedauert. — Zerstörer „Wren“ gesunken.

Madrid, 30. Juli. Die britische Admiralität bedauert, mitteilen zu müssen, daß der Zerstörer „Wren“ infolge feindlicher Aktion verloren ging. Das Schiff wurde während eines Gefechts zwischen Zerstörern, die sich auf Patrouillenfahrt befanden, und feindlichen Fliegern von einer Bombe getroffen und sank später. Der Zerstörer (1120 Tonnen) war 1919 vom Stapel gelaufen. Er lief 34 Knoten und hatte 134 Mann Besatzung.

Gedenktage

30. Juli

- 1810 Der Generalfeldmarschall Leonhard Graf v. Blumenthal in Schwedt a. d. Oder geboren.
- 1863 Der amerikanische Großindustrielle Henry Ford bei Dearborn (Mich.) geboren.
- 1877 Niederlage der Russen durch die Türken bei Plewna.
- 1898 Fürst Otto v. Bismarck in Friedrichshagen gestorben.
- 1914 Mobilisierung in Russland.
- 1918 Der Generalfeldmarschall Hermann von Eichhorn in Riem ermordet.
- 1936 Der Reichstatthalter Karl Kaufmann wird mit der Führung der Landesregierung in Hamburg beauftragt.

Sonnenaufgang 5.42	Sonnenuntergang 21.20
Rondaufgang 1.38	Monduntergang 17.13

Sonnenblumen

Während die sommerliche Sonne vom Himmel herniederstrahlt, beginnen in allen Gärten kleine Sonnen ihr nachzulaufen, Sonnen, die uns ihren Schein nur vom Juli bis in den Oktober hinein leuchten: die Sonnenblumen entfalten ihre Kelche. Große herzförmige, behaarte Blätter umschließen einen oft am Boden, scharf haartigen Stengel, der bis zu einem, zwei, drei Metern Höhe und darüber ansteigt. An seiner höchsten Spitze aber entfaltet sich das wunderbare Gebilde einer kleinen strahlenden Sonne: über dem Rand des hochgelegenen gebogenen Kelches hängen große, flammengelbe Köpfe herab, die leuchtenden Jungen der Sonnenblumen, die als rote Köpfe anliegendem Geleite den Weg weisen sollen zu den Blütenstaub und Honig tragenden Scheibenblüten auf dem tiefe förmigen Fruchtboden. Nicht eine einzelne Blume als (wie es doch den Anschein haben möchte) leuchtet uns aus den Gärten entgegen, sondern ein ganzer Blütenstand. Bis über 40 cm kann der Durchmesser des Köpfchens betragen — ein wahrhaft stattlicher Umfang! Und so löst er denn auch die Bienen und Hummeln zu Tausenden herbei. Für alle aber ist der Tisch reich gedeckt. Als Tierpfanze mit vielerlei Spielarten kam die Sonnenblume in unsere Gärten. Mangelreich wird sie angepflanzt und gedeiht und reift als wichtige Futterpflanze, die aus ihren fast vierkantigen Früchten ein wertvolles Öl liefert.

Herstellung von Ferienmöbeln nur mit Genehmigung. Der Reichsausschuss für Waren verschiedener Art hat mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministeriums angedeutet, daß die fernwichtige Herstellung von Möbeln nur mit Genehmigung der Reichsstelle für Waren verschiedener Art erfolgt. Diese Genehmigung kann unter Auflagen über Art, Herstellungsweise, Ausstattung und Menge der herzustellenden Möbel erteilt werden. Als fernwichtige Herstellung im Sinne dieser Anordnung gilt die gleichartige Herstellung von mindestens drei Stück mit gleichen Größen und zwar bereits im Aufschnitt. Ausgenommen sind lediglich Büromöbel, Nähmischel, Polstermöbel, Kochmischel sowie Mischel aus Metall.

Salzöl aus eigenem Garten. Viele Hausfrauen zerbrechen sich den Kopf darüber, wann es wieder gutes Salzöl zu kaufen gibt; dabei vergessen sie ganz, daß ihres Gartens zu ernten, der, bei richtiger Pflege, auch ein ausgezeichnetes, wohlwärmendes Öl liefern kann. So sollte es heute keinen Ruh, aber auch keinen Zier- und Hausgarten geben, in dem nicht auch Sonnenblumen stehen. Sonnenblumen ersetzen nicht nur durch ihren Anblick, sondern sie bringen auch Nutzen. Wenn sie im Verblühen sind, treffe man rechtzeitig Vorkehrung, daß die sich bildenden Samenköpfe vor Vogelfraß bewahrt bleiben. Am besten bindet man sie in einen alten dünnen Stoff ein. Aus den Kernen läßt sich dann ein ausgezeichnetes Öl gewinnen, das an Geschmack dem bisher eingeführten fremden Pflanzenöl nicht nachsteht. Da Sonnenblumen keine besonderen Ansprüche an den Boden stellen, bedeutet ihr Anbau niemals ein Wagnis. Auch jetzt noch ist es Zeit, den Samen in den Boden zu bringen. Versäume daher niemand, im Garten ein paar Sonnenblumen anzupflanzen, sie helfen den Garten schmücken und sorgen für einen Vorrat im Küchenschrank.

Bad Wildbad

Ehrenvolle Auszeichnung. Dem Hilfsarbeiter Karl Schrafft aus Christophsbos wurde das Deutsche Schutzwall-Ehrenzeichen verliehen.

Waldrennen, 2. Juli. Unsere in bester Höhenlage gelegene Gemeinde erfreut sich seit Jahren eines ständig wachsenden Fremdenverkehrs. Auch heuer sind wieder zahlreiche Kurgäste anwesend. — Während sich die Heidelbeerernte ihrem Ende zuneigt, verspricht die Himbeerernte, genau so wie die Heidelbeerernte, eine Rekorderte zu werden.

Ernteschutz notwendiger denn je

RSB. Das Feuer ist nur solange der Freund des Menschen, als er es beherrscht. Jede Unvorsichtigkeit aber kann gerade beim Umgang mit Feuer die schlimmsten Folgen haben. Wohlstand und Arbeit eines ganzen Jahres, wenn nicht gar eines ganzen Lebens, werden oft dadurch vernichtet. Ganz besonders gut, und schon gar jetzt im Kriege, muß die Ernte vor Feuer bewahrt werden: die uns doch ein Jahr hindurch als Nahrung dienen soll. Der Erlaß des Reichsführers SS und Chefs der Deutschen Polizei zum Schutz der Ernte vor Brandgefahr betrifft nicht etwa nur den Bauern, sondern jeden von uns, ob er nun mitbietet, die Ernte einzubringen, oder ob er in der Nähe von Getreidelagern, Heuböden oder Scheunen wohnt oder an ihnen vorbeikommt. Jede falsche Lagerung von Getreide, jede schadhafte elektrische Leitung, jedes offene Fenster und jeder Haack kann zu einer Verletzung wichtiger Volksgüter führen, das besonders jetzt im Kriege unerträglich ist. Jeder einzelne muß sich daher der Verantwortung bewußt sein, die er für die Erhaltung der Ernte mitträgt. Jede Fahrlässigkeit, die eine Verletzung von Erntegut bewirkt, löst dem Feind und ist ebenso schwerwiegend wie eine bewachte Sabotage.

Was tut man bei „Grippewetter“?

Das Rätsel der „Erkältung“ soll wissenschaftlich gelöst werden. — **RSB.** Seit der großen Grippe-Epidemie von 1918 bezeichnet man gern jede Erkältung, zumal, wenn sie von Fieber begleitet wird, als Grippe.

Sehr zu unrecht, die „Grippe“ ist eine Krankheit, die ganz sicher durch Bakillen oder ähnliche Krankheitserreger hervorgerufen und übertragen wird. Die Erkältung dagegen entsteht, wenn man dem Kälte trauen darf, durch irgendeinen Kälteschaden am Körper, also durch einen physikalischen Vorgang.

Die Nase „tränkt“

Wenn trockenen Frost des Winters erkalte man sich, wie die Erfahrung lehrt, weniger leicht als in der Übergangszeit. Aber warum das nasskalte Wetter gefährlicher ist, und ob die „Erkältung“ überhaupt etwas mit Kälte zu tun hat, ließ sich bisher noch nicht klären. Wir wissen nur, was bei dieser merkwürdigen Krankheit in uns geschieht:

Die Schleimhäute, mit denen Nase und Rachen ausgekleidet sind, haben normalerweise ständig Schleim abzusondern, damit zum Beispiel in der Nase die Atemluft angefeuchtet wird und Staubteilchen oder Bakillenpartikel dort festhalten und nicht in die Lungen geraten. Bei der Erkältung sind nun diese Schleimhäute geschwollen und geben aus der vergrößerten Oberfläche zu viel Feuchtigkeit ab, die Nase „tränkt“. Die Entzündung der Schleimhäute kann sich auch auf die Nebenhöhlen der Nase, auf den Hals und endlich auf die oberen Verästelungen der Luftröhre an den Lungen, auf die „Bronchien“, ausbreiten. Dann hat man einen ausgewachsenen Bronchialkatarrh oder gar eine beginnende Lungenerkrankung. Man sollte daher eine Erkältung nie leicht nehmen und jedenfalls bei Fieber den Arzt zu Rate ziehen.

Abhärten heißt vorbeugen

Wer sich nie zu warm einpackt, sondern sich abhärtet, wird sich sicher nicht so leicht erkälten, weil die Haut an überaus kalten Wechsel von Wärme und Kälte gewöhnt ist. Morgens unter die kalte Dusche geben und die Haut mit einer Bürste

bearbeiten, bis sie freibrot ist, das fördert die Durchblutung und härtet bestimmt ab. Auch Wechselbäder sind gesund. Wer sich „heiß gelautet“ und eine feuchte Haut bekommen hat, scheint besonders gefährdet zu sein, weil der verdunkelte Schwitz einen starken Kältereiz auslösen kann; Bäder, die die Hautfeuchtigkeit gut auffangen, wird daher auch der Erkältung vorbeugen.

Das heilsame Schweißbad

Hat man aber eine Erkältung eingebracht, so wird man die geschwollenen Schleimhäute der Nase und des Rachens beruhigen und möglichst austrocknen. Ein probates Mittel dafür ist immer das Schweißbad: Unter der Hitze muß die Schleimhaut ihre Feuchtigkeit restlos abgeben. Daher läßt man gegen Schnupfen nicht nur den Körper schwitzen, sondern vor allem den Kopf, zum Beispiel mit Kopf-Halblichtbädern. Nach dem Austrocknen müssen die Schleimhäute freilich noch zum Abschwellen gebracht werden, der Arzt erreicht das mit Schaufensalbe, Schnupfenpulver oder anderen Medikamenten. Das Schwitzen des ganzen Körpers hat den Vorteil, daß es den Wärmehaushalt reguliert und die weichen Blutkörperchen weicher macht, die bekanntlich die „Polizei“ des Körpers sind und die etwa eingedrungenen Krankheitserreger im Blut bekämpfen und töten.

Der Schutz im Vitamin-C-Banbon

Daß die Erkältungen gerade im Spätwinter und zeitigen Frühjahr so zahlreich sind, führen manche Verste weniger auf die Witterung als auf mangelnde Widerstandskraft des Körpers in der Zeit der Vitamin-Mangelzeit zurück. Bei den verschiedenen Infektionskrankheiten zeigen die Patienten nämlich einen auffälligen Bedarf an Vitamin C. Daraus könnte man schließen, daß ein Mangel an diesem Vitamin den Boden für die Krankheit bereitet hat. Dr. Wüsting vom Hygienischen Institut der Universität Marburg äußerte kürzlich getadelt, daß die Abwehrbereitschaft gegen Infektionen in festem Verhältnis zur Versorgung des Körpers mit Vitamin C stehe.

Wenn also die Erkältung auch eine Infektionskrankheit ist, so muß Vitamin C heran. Es ist hier ein wertvolles Heilmittel. Dr. J. Dürschfen.

Wissenswertes kurz berichtet

Die härteste Förderanlage der Welt — im Kriege gebaut! Soeben wurde in einem deutschen Bergwerk eine neue Förderanlage eingerichtet, die erstaunliche Leistungen aufweist und die unter den Fördermaschinen der ganzen Welt an erster Stelle steht: Sie übertrifft die bisher leistungsfähigste um 30%! Der Anlauf befördert in einer Stunde 545 Tonnen, das entspricht der Kohlenmenge eines Eisenbahnzuges von 30 Wagen! Um die Strecke von etwa einem Kilometer aus der dunklen Tiefe bis zu Tag zurückzuliegen, benötigt der Förderstuhl nur 50 Sekunden; er fährt also mit der Durchschnittsgeschwindigkeit eines Schnellzugs!

Die Maschine, welche die Förderanlage treibt, hat eine Stärke von 5000 PS, die aber auf das Doppelte gesteigert werden kann. Die Treibmaschine besitzt einen Durchmesser von siebenmehhalb Meter. Trotz der gewaltigen Belastung und der rasenden Geschwindigkeit kann der Maschinist mit einem Handgriff die Förderung jeden Augenblick regulieren, abbremsen oder beschleunigen, ohne daß das 77 Millimeter dicke, aus 400 Einzeldrähten geflochtenes Seil auch nur merklich zittert: es ist ein gewaltiges Wunder der Technik — und in Deutschland mitten im Krieg gebaut!

Viertausend „Ehefrauen“ unter 15 Jahren. Die Vereinigten Staaten von Amerika können den Ruf für sich in Anspruch nehmen, die zahlreichsten — Kinderheiraten aufzuweisen. Nach einer vor einiger Zeit veröffentlichten Statistik gibt es auf dem Gebiete der Union insgesamt etwa viertausend „Ehefrauen“, die im 15. Lebensjahr stehen und bereits ein Kind in die Welt gesetzt haben. Bekanntlich sind in den Vereinigten Staaten Ehen zwischen manzjährigjährigen oder noch jüngeren Männern mit zehn- bis zwölfjährigen Mädchen durchaus keine Seltenheit. Ein Gesetz, das derartige Ehen verbieten würde, gibt es nicht. So wurde vor einiger Zeit in dem Städtchen Vestonburg zwischen der zehnjährigen Rosa Columbus und dem vierunddreißigjährigen Gewerkschafter Benjamin Tackett die Ehe geschlossen. Die Ehedispens soll allerdings nur dadurch erlangt werden sein, daß die Mutter des Mädchens angab, daß ihre Tochter bereits fünfzehn Jahre alt sei.



Ein Stücklein Sonnenschein und Wärme von Hans Ernst

Verlag: Deutscher Roman-Verlag, C. Dornier, Bad Sachsa (Halle)

Das ist nun des Weltmeisters Heustadel, bei dem der Weg zur Sögemühle abzweigt. Hier, diesen Weg ist Jakob heute heruntergekommen, und er wird ihn heute wieder zurückgehen, mit seinem jungen Weib, nachts, wenn die Sterne glänzen am Himmel. Da wird er sein Glück heimführen in die Sögemühle.

Bei diesem Gedanken fühlt sie einen Kälteschauer über ihre Schultern rieseln. Es dringt ihr bis in die Knochen hinein. Aber sie kann nicht meinen. Sie muß nur an die Zeiten denken, in denen sie sich hier verstoßen traf mit dem Sögemüllerbuben. So jung war sie noch damals, so blutjung, aber dennoch schon erfüllt und getragen von dem Glauben, daß es für sie nur ein Glück geben kann: in den Armen des Jakob Haller. Ihre ganzen Kindheitsträume waren getragen von der Erwartung einer grenzenlosen Liebe. So wie sie in allen anderen Dingen nur immer das Große sieht, so wollte sie auch in der Liebe — und gerade in der Liebe — keine Halbheit dulden und anerkennen.

Hier steht sie nun, bei dem alten Heustadel, und sinnt zurück in jene Zeit, die unwiederbringlich ist. Sie wundert sich, daß sie so ruhig an dies denken kann. Ihr eigenes Schicksal wird ihr gar nicht richtig bewußt. Erst als drunter die Glocken wieder zu läuten beginnen, gibt es ihr einen Riß, und es ist ihr, als käme eine drohende Woge auf sie zu. Ganz unwillkürlich hebt sie die Arme, wie um sich zu wehren gegen das auf sie hereinfliegende. Aber dann läßt sie die halb erhobenen Arme sinken und beginnt fassungslos zu schluchzen. Am Fuße des alten Ebereschenbaumes, an dessen Stamm eine Tafel den Weg zur Sögemühle weist, löst sie sich nieder und vergräbt den Kopf in den Händen.

Ein leises Rascheln über ihr. Ein paar weiße Blätter fallen herunter, legen sich auf ihre zuckenden Schultern. Sie merkt es nicht. Es ist, als wäre sie tot für alles, was ringsumher geschieht. Nur eines kann sie denken:

Aus ... zu Ende ...

Ein paar weißen Ioden im Gesicht über ihr, flattern neugierig um das schlafende Menschenkind herum und pfeifen ... Bergisch, junges Mädel ... vergiß und freu dich des Lebens ... es rührt kein Herz an Liebe ... vergiß ... vergiß ...

Es dauert lange, bis Monika sich ausgeweint hat. Mit dem durch die Tränen gelockerten Schmerz ist zugleich eine unerbittliche Klarheit über sie gekommen. Ihren ganzen Lebensweg sieht sie unerbittlich vor sich liegen. Sie weiß, was alles kommen wird. Mit Fingern wird man auf sie zeigen. So, nicht einmal einen Vater hat sie für ihr Kind? Ja, das war ja zu erwarten von der. Und die Base erst. Gott, daran mag sie gar nicht denken. Das wird Tage geben. Vielleicht wird man sie sogar vom Hof schaffen. Und sie wird auch das geschehen lassen. Ihr Leben hat ja doch keinen rechten Sinn mehr, und es könnte herzlich wenig nützen, wenn sie die Wahrheit spricht. Eine Schande würde zwar damit abfallen, sie würde zur Hälfte auf den zurückfallen, den sie einmal liebgehabt. Aber was ist das schon?

Nein, niemand soll das je erfahren. Der Vater ihres Kindes muß tot sein ... für sie und für andere. Sie weiß keinen Namen gar nicht und hat alles vergessen, wenn man sie fragen wird.

Es ist keine Ruhe, die sie bei diesen Gedanken in ihrem Herzen fühlt. Nur eine grenzenlose Gleichgültigkeit. Sie rafft den Bergstock vom Boden auf und setzt ihren Weg fort.

Nun steht sie droben vor dem Hof. Keil, die Magd, streut gerade den Hühnern Futter vor und deutet mit dem Daumen über die Köpfe zurück nach den Stubensfenstern.

„Drin dockt die Bäuerin.“

Monika öffnet die Stubentüre und hält bekommen den Atem an, weil eine so stickige und dumpfe Luft im Raum

herrscht. Die Base sitzt im Ofenwinkel, eingewickelt von oben bis unten, als herrsche die bitterste Kälte. Sogar über die Finger hat sie noch graue Fäustlinge gestülpt. Auf Monikas Gruß brummt sie nur etwas Unverständliches. Dafür aber mustert sie das Mädchen mit lauerndem Blick.

Monika stellt die Krage ab und reißt sofort ein Fenster auf.

„Zusassen!“ befiehlt die Alte schrill. „Meinst, ich mag erfrühen da herinnen. Die Keil, das Luder, hat wieder kein Feuer gemacht.“

„Es ist ja eine Hitze und eine Luft herinnen zum Erstickten“, antwortet Monika, ohne das Fenster zu schließen. Die Alte streckt das Kinn vor.

„Fenster zu!“

„Geh, Base, sei doch net gar so eigensinnig, ich mein dies ja nur gut.“

„So? Gut?“ Ein dünnes, spöttisches Lächeln. „Ich kenn mich aus, meine Liebe. Jugluft, wann ich derwischt, gehts dahin mit mir. Und das könnt dir halt passen, net wahr?“

Die Worte dringen nicht zum Herzen des Mädchens. Sie fühlt sich dadurch auch gar nicht gekränkt, obwohl sie nach so langer Zeit von der Base doch ein paar gute Worte erwartet hätte. Sie beginnt die Krage zu leeren und legt die Butterbollen in eine große Schüssel.

Die Augen der Kollerin werden angefüllt der gelben Pracht ein wenig freundschaftlicher.

„Wieviel sind das Pfund?“ fragt sie.

„Ungefähr vierzig.“

„Schau, Schau, wie mich da die Keil, das Luder, immer beschummelt hat. Die hat es nie auf dreißig gebracht; aber das zieh ich ihr vom Lohn ab. Trag alles nur gleich in die Küche raus zum Auslassen. Schmalz wird nämlich besser zahlt wie Butter.“

Als Monika wieder hereinkommt, fragt sie: „Friert dich, Base?“

(Fortsetzung folgt)

Aus Pforzheim

Polizeibericht

Festnahmen. Festgenommen und in das Gerichtsgefängnis eingeliefert wurde eine Person wegen Vornahme unächtiger Handlungen an Kindern unter 14 Jahren, eine von auswärts gefuchte Person wegen Arbeitsscheue und zwei Personen wegen Vergehens gegen das feindliche Leben.

Unterschlagungen. Am 23. 7. 40 gingen von der Weirem- bis zur Helsenstraße ein dunkelbrauner Herrengeldbeutel mit etwa 20 RM. Bargeld und vom Marktplatz bis zum Kaufhaus Woolworth ein brauner Damengeldbeutel mit 11 RM. Bargeld, sowie am 25. Juli von der Auerbrücke bis zum Theaterplatz ein blaues Lederes Etui mit Drehbleistift und Füllfederhalter aus Silber verloren. Die Sachen wurden vermutlich gefunden und unterschlagen.

Diebstähle. Am 23. 7. 40 wurde im Stadt Schwimmbad ein Geldbeutel mit 57 RM. und 90 Pf. und ein Geldbeutel mit 46 Pf. Bargeld entwendet. Der Täter konnte ermittelt und festgenommen werden. Am 24. 7. kam auf der Leopoldstraße ein Damenfahrrad Marke „Kaiser“ und am 27. 2 auf der Bleichstraße ein Damenfahrrad unbekannter Marke mit grauer Vereifung, aufwärtsgebogener Lenkstange und Torpedofelllauf, sowie Dynamobeleuchtung abhanden. In der Nacht zum 29. 7. 40 wurden an einem Hause der Reggerstraße zwei Schranktüren erbrochen und daraus Damenschlösser, Damenhemden, Damenunterröcke und Damenunterhosen entwendet. In einem Geschäft der Reggerstraße kam am 25. Juli ein seidener verschiedenfarbiger Damenregenschirm mit rotbraunem Griff abhanden.

„Ich will Flieger werden!“

Der Weg der deutschen Luftwaffe führt über das NS-Fliegerkorps, die jüngste Gliederung der NSDAP.

NSG. In manchem Jungen kommt eines Tages ein Entschluß, ein Entschluß für sein künftiges Leben: „Ich will Flieger werden!“ Warum und wieso, wollen wir heute nicht fragen, selbst eine alte Großmutter und eine um ihr Kind besorgte Mutter wird von Stolz erfüllt, wenn sie einen Enkel oder einen Sohn bei der herrlichen deutschen Luftwaffe hat.

Heute ist es anders geworden wie einst im Weltkrieg. Damals hat sich niemand um einen flugbegeisterten Jungen angenommen, dafür heute jedoch umso mehr. Der Führer hat das NS-Fliegerkorps vornehmlich mit dieser hohen Aufgabe betraut. Beim Pimpf fängt es an, denn nicht früh genug kann ein Mensch sein Lebensziel stecken.

Im Flugmodellbau erhält er in der Schule die ersten Grundbegriffe. Er lernt nicht nur das Bauen von einfachen Flugmodellen, auch was fliegen heißt wird ihm beigebracht. Er wird mit 12 Jahren weiterhin im Flugmodellbau in den Modellflug-Arbeitsgemeinschaften des DJ weiter ausgebildet. Hier gibt der Flugmodellbaulehrer des NS-Fliegerkorps die gründliche Anleitung und Auszubildung. Nach Plänen und Zeichnungen werden Flugmodelle aus Holz und Leichtmetall gefertigt und bei alljährlichen Wettbewerben nach ihrer Flugfähigkeit bewertet. Mancher Junge geht stolz mit der goldenen oder silbernen Plakette des Korpsführers nach Hause.

Mit 14 Jahren kommt der Junge in die HJ, er wird einer Einheit der Flieger-HJ zugeteilt. Erste Arbeit beginnt. In den vielen eigenen Werkstätten des NS-Fliegerkorps werden unter Anleitung von Lehrern des NS-Fliegerkorps Blei- und Segelflugzeuge gebaut. Der Junge wird mit den verschiedensten für den Segelflugzeugbau geeigneten Werkstoffen vertraut gemacht. Für seine während der Woche geleistete Arbeit in der Werkstätte erhält der Junge den schönsten Lohn, er kann am Sonntag fliegen. Er wird im Bleiflug seine ersten „Rutsch“, dann Sprünge und bald längere Gleitflüge machen. Aus diesem ABC des Jungfliegens werden bald richtige Segelflieger, denn die Lust zu erobern hat der Jüngling bis aufs Kleinste gelernt. Er wird stolz seine NS- und in kurzer Zeit seine C-Prüfung hinter sich haben und das schöne Segelfliegerabzeichen mit den weißen Schwingen auf blauem Grund an seiner Brust tragen.

18 Jahre alt ist inzwischen der junge Pilot geworden. Ein NS-Flieger-Sturm nimmt ihn auf. Er macht seinen Flugdienst mit soldatischer Disziplin und erhält auf Wochenendschulungen und Segelfluglagern alles das, was er noch braucht, um später in die Luftwaffe übernommen zu werden. Jetzt kommt die große Aufgabe. Ein Teil wird Flugzeugführer und besucht die NS-Flieger-Motorschule, um sich den NSchein zu erwerben. Ein Zeugnis haben die Motorflieger des NS-Fliegerkorps bei den durchgemachten Sturz- und Deutschlandflügen abgelegt und auch hier konnte der Korpsführer manchen NS-Flieger-Piloten mit der goldenen und silbernen Plakette auszeichnen. Die Viefähigkeit der Luftwaffe benötigt nicht nur Flugzeugführer. Auch das Bodenpersonal ist ebenso wichtig. Monteure und Tankwart sind unentbehrlich. Kein Mitglied darf in der Reihe der Gesamtflieger fehlen. Beobachter, MG- und Bombenschützen gehören zur Vollendung.

Dann vor allen Dingen braucht die Flugzeugindustrie und die Wissenschaft tüchtige Männer, Ingenieure, Werkmeister und insbesondere Facharbeiter vollenden den großen Block der deutschen Luftwaffe.

Streiflichter aus dem Elsaß

Eindrücke von einer Fahrt durch den Kreis Weichenburg

NSG. Der uninteressante Kreis Weichenburg, das Gebiet zwischen dem Hagenauer Wald und den Bergen des Pfälzer Waldes, jene fruchtbare, hügelige Landschaft, die der von England und Frankreich entsetzte Krieg zehn Monate lang zum „Niemandland“ stempelte, liegt im Bannkreis der badischen Gauhauptstadt. Bis zu dem Tage, da man in Versailles deutsches Land und deutsche Menschen vom Reich losriß und auch im Westen blutende Grenzen schuf, war dieses schöne Stück Land — obwohl zu den Reichsländern Elsaß-Lothringen gehörend — wirtschaftlich und kulturell nach Karlsruhe ausgerichtet. Wenn die Weichenburger ins Theater gehen wollten, fuhren sie in die benachbarte Hauptstadt Badens. Und die Bauern von Ingolsheim, Oberseebach oder Siegen fuhren an den Markttagen über den Rhein, um in der nahegelegenen Großstadt die Erzeugnisse ihres fruchtbaren Bodens anzubieten. Der Rhein ist hier wie überall niemals Grenzlinie gewesen, wenn man auch immer wieder an seine Ufer Grenzen aufzurichten. Jetzt, da die Grenzen, die französische Willkür am grünen Tisch zog, gefallen sind, werden die alten Verbindungen wieder aufgenommen.

In dem idyllisch gelegenen Weichenburg treffen wir mit Karlsruher Parkgenossen zusammen, die von hier aus die ersten Aufbaumassnahmen im nördlichsten elsaßischen Kreis leiten. Ihre Aufgabe ist nicht einfach, denn das Gebiet zwischen Hagenauer Wald und Bismarck hat am stärksten unter den Auswirkungen des Krieges gelitten. Nur 18 von 83 Gemeinden des Kreises Weichenburg wurden im Laufe des Krieges und vor allem nach Beginn der Kampfhandlungen am Oberrhein nicht geräumt. 80 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche liegt brach, weil sich die Franzosen kaltblütig über die Lebensinteressen der elsaßischen Bauern hinwegsetzten. Allein im Kreis Weichenburg sollen so in diesem Sommer 42.000 ha Ackerland für die Ernte aus. Daneben ist natürlich das gesamte Vieh diesem Gebiet entzogen. So fehlen 6000 Milch Kühe, was in diesem Kreis, der mit an der Spitze auf dem Gebiete der Milch- und Fetterzeugung im Elsaß stand, außerordentlich viel bedeutet. Als erste Hilfsmaßnahme für die inzwischen zurückgekehrten Bauern treffen in den nächsten Tagen 600 Venterperde ein, um wenigstens einigermassen die durch die rücksichtslose Räumung entstandene Lücke auszufüllen. In den Scheuern liegt heute noch das Getreide, das die Bauern in aller Eile in den Augusttagen des Jahres 1939 nach Hause holten. Verkauf und vordorben ist das Ergebnis einer hervorragenden Ernte! Die Franzosen — und zwar nicht nur ihre Kolonialtruppen — haben im übrigen dafür gesorgt, daß in den Bauernhöfen kein Tisch und kein Stuhl mehr ganz ist.

In einem Friseurgeschäft und einem kleinen Lebensmittelladen wir uns an Ort und Stelle von der „Tätigkeit“ der einst so übermütigen Angehörigen der „grande nation“ überzeugen. Was die Franzosen in zehn langen Kriegsmonaten nicht verstanden, haben sie vor der Ankunft unserer Streitkräfte in Gruppen mutwillig und sinnlos zerstört. Spiegel und Lampen sind zertrümmert, die Rufe aufgedröhrt und geplündert und die gesamte Ledeneinrichtung zusammengeschlagen. Der Boden des Friseurgeschäftes ist mehrere Zentimeter hoch mit Glasplittern bedeckt, während im danebenliegenden Lebensmittelladen der Fußboden aufgerissen wurde. Die letzten „Selbsttaten“ der französischen Besatzungstruppen!

Männer des Gauwes Baden haben überall mit der Aufbauarbeit begonnen. 18 Verpflegungstellen und Küchen der NS-Volkswohlfahrt sorgen dafür, daß die bereits zurückgekehrten Bewohner des Kreises Weichenburg mittags und abends ein warmes Essen erhalten. Um die Schäden, die der Krieg in Städten und Dörfern verursacht hat, möglichst bald zu beheben, wird der Reichsarbeitsdienst auf Anordnung des Chefs der Zivilverwaltung 900 Arbeitsmänner in diesem vom Krieg am meisten heimgesuchten Kreis abkommandiert. Schon sehen wir bei der Fahrt durch das Land die Männer mit den Spaten an der Arbeit. Bald wird sich zu ihnen überall die Bevölkerung gesellen, um aufzubauen, was Frankreichs Soldaten und Hilfssoldat zerstört haben.

Eines der härtesten und größten Werke der Maginot-Linie, das Werk „Hochwald“, nimmt uns für einige Stunden auf. Wer bis heute die wahren Gründe der Niederlage Frankreichs noch nicht erkannt haben sollte, hier werden sie in überzeugender Weise vor Augen geführt. Im Schatten dieses Befestigungswerkes hat sich das französische Volk, insbesondere aber die jüdisch-plutokratische Kriegsbeherriker, über und geborgen gefühlt. Sie glaubten alle, nur auf den Knopf drücken zu brauchen, um den komplizierten Mechanismus dieses kolossalen Befestigungswerkes in Bewegung zu setzen. Und sie merkten dabei nicht, daß eine neue Zeit bereits über sie hinweggeschritten war, bevor die Geschütze und Maschinengewehre Tod und Verderben speien konnten.

Heute weht die Reichskriegsflagge am Eingang zum Werk „Hochwald“, über dessen Einang die Jahreszahl

„1933“ steht. Dieses Jahr aber, an dem das ebenso riesige wie zwecklose Befestigungswerk nach über fünfjähriger Bauzeit vollendet wurde, ist das Jahr der nationalsozialistischen Revolution, die in wenig mehr als sieben Jahren das Versailles System zertrug und Frankreich, das sich einer geschichtlichen Notwendigkeit in den Weg stellen wollte, zu Boden geworfen hat.

Über die Trümmer einer sterbenden Welt, die hier in der Maginot-Linie symbolisiert ist, marschiert das deutsche Volk seiner großen Zukunft entgegen.

Friedrich Karl Haas.

Neues aus aller Welt

Abtuz in den Bergen. Wie aus München anmelde wird, ist am 21.9. Meter hohen Totenkopf im Kaitzergebirge der 21 Jahre alte, in Köln geborene Student der Technischen Hochschule in München, Karl Dobmann, tödlich abgestürzt.

Nach zwei Jahren aufgelöst. Vor zwei Jahren wurde in dem 1900 m hoch gelegenen Bahmannhaus ein Einbruch verübt, der ob seines volkschädlichen Wesens seinerzeit beachtliche Entrüstung, insbesondere in Bergsteigerkreisen, erregte. Die Täter hatten in kunstloser Perforationsart mit einer Spitzhacke 28 Löcher und alle verschlossenen Behälter zertrümmert, wodurch allein ein Sachschaden von 1200 Reich entstand. Den Tätern fiel außer einigen Lebensmitteln nur ein kleiner Betrag an Geld in die Hände. Jetzt gelang es der Kriminalpolizei der Stadt München einer der Täter in der Person des 21-jährigen Adolf Lohengel von Oberhagen, Kreis Osterode, der Tat zu überführen. Er konnte nach Verübung eines Einbruchs in eine Almwirtschaft der Verbstädten durch die Gendarmen festgenommen werden.

Den Spielkameraden erlösen. In Gagerdeich befand sich der Besitzer einer Gießerei mit zwei 13 Jahre alten Knaben im Außenballraum der Farm, in dem er zwei geladene Revolverbüchsen neben hatte. Als die Knaben einen Augenblick allein in dem Raum waren, banterten sie an den Büchsen herum. Plötzlich löste sich ein Schuß und drang dem gegenüberstehenden Spielkameraden in den Kopf. Der Junge war sofort tot.

Abt-Sportheim in Barcelona eingeweiht. In Barcelona wurde das deutsche Abt-Sportheim feierlich eingeweiht. Das Heim, von dem aus man einen herrlichen Blick über die ganze Stadt hat, umfasst Gesellschaftsräume sowie besondere Zimmer für die Hitler-Jugend. Es wurde durch Gemeinschaftsarbeit und freiwillige Geldspenden deutscher Volksgenossen geschaffen.

Großer Schmiegelder-Standal in England. Reiche Kriegsgewinne durch Geschäftsmethoden, die selbst für englische Verhältnisse etwas zu „großzügig“ gewesen sind, haben in England zu einem Skandal geführt. Der Finanzminister teilte mit, daß er einen besonderen Untersuchungsausschuß eingesetzt habe, um die Schiebanlagen zu untersuchen. „Evening Standard“ weiß zu berichten, daß es sich um Schmiegelder bei der Auftragserteilung für Betten für Evakuierte gehandelt hat. Also auch dabei ist zu verdienen. Nichts gegen den Krieg!

Unverminderte Hitze in USA. Die nun schon 10 Tage andauernde Hitze, die im Nordosten der Vereinigten Staaten Höchsttemperaturen von über 40 Grad Celsius brachte, dauert immer noch unvermindert an. Sie forderte am Sonntag allein in Groß-New York weitere 13 Todesopfer.

Italien-Deutschland 1:53

Erste Welt liegt über Testoni und Balla in Rekordzeit.

Die deutschen Leichtathletinnen bewiesen im 2. Länderkampf gegen Italien, daß sie in der Welt unerreicht dastehen. Nach den guten Fortschritten, die die Italienerinnen in der letzten Zeit gemacht haben, rechnete man mit einem weniger klaren Ergebnis als das glatte 53:31, das in Parma zustande kam. Aber was die Italienerinnen durch einige gute Plätze in den technischen Übungen gutmachten, verloren sie in ihrer Domäne, den Sprintstrecken, wo vor allem unsere Ersta Welt eine Glanzleistung vollbrachte. Sie schlug über 80 m Hürden die Weltrekordinhaberin Claudia Testoni und die Olympiasiegerin Ondina Balla in der neuen deutschen Rekordzeit von 11,4 Sekunden, der nur um eine Zehntelsekunde unter dem bestehenden Weltrekord liegt. Die Italienerinnen gewannen keinen der neun Wettbewerbe, in zahlreichen Übungen besiegten die Deutschen auf die zwei ersten Plätze Besatzung, so auch über 200 m, wo Grete Winkels, die auch die 100 m gewonnen hatte, ihren zweiten Sieg in 25,3 vor der Französerin Theresie Kurz feierte. Auch Gisela Mauermayer war zweimal, im Kugelstoßen mit 13,44 und im Diskuswerfen mit 40,23 m erfolgreich. Über 4 mal 100 m gab es ein spannenendes Rennen. Ersta Welt und Theresie Kurz hatten auf der Laufbahn bereits einen Vorsprung herausgeholt, der aber von Annemarie Rommel gegen Ondina Balla fast ganz verloren wurde. Aber Siegfriede Prater lief gegen Claudia Testoni das Rennen ihres Lebens; obwohl die Italienerinnen mit 48,4 einen neuen Landesrekord herausholten (den dritten des Tages!) mußten sie den Deutschen mit 48,2 den Sieg überlassen. Das Ländertreffen fand im Zeichen der Freundschaft der beiden verbündeten Nationen, für deren Kriegsoffizier vorher eine stille Gedenkminute eingelegt wurde.

Neuenbürg, 30. Juli 1940.
Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Helmgange unserer lieben Entschlafenen
Elisabete Schmid
geb. Drollinger
erfahren durften, sei herzlicher Dank gesagt. Besonderen Dank allen denjenigen, die sie während ihrer langen Krankheit besuchten und erfreuten, insbesondere den Krankenschwestern, sowie dem Sängerkor, der NSKOV, dem Herrn Geistlichen für seine tröstenden Worte, für die Kranz- und Blumenspenden und die ehrenvolle Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Dank
an die
Front
Spendentag
für das
Deutsche Rote Kreuz

Eine hellbraune Weste
mit zwei dunkelbraunen Blumen
verloren
im neuen Wege bis zur Steige.
Abzugeben im „Engländer“.

Stempeltisfen
Stempelständer
Firmenstempel
C. Meeh'sche Buchhandlg
Neuenbürg

kleinstehende Dame bietet Herrn
oder Dame angenehmen
billigen Aufenthalt
Näheres unter G 207 an die „Engländer“-Geschäftsstelle.

Rundfunk-Geräte
liefert und repariert
rasch und preiswert
Becht, Rundfunk-Ing., Birkenfeld, Ruf 4931.

Bei NEUDRUCK
Ihrer Geschäftsdrucksachen
bitte stets vorher Angebots
und Vorschläge von uns zu
verlangen.
C. Meeh'sche Buchdruckerei
Neuenbürg, Telefon Nr. 404

Bessere Steuermoral

Die erfreuliche Steigerung des deutschen Steuer-
aufkommens, die die Differenz für das Rechnungsjahr 1939/40
erkennen lassen, ist nicht nur auf die stetige Verbesserung der
gesamten deutschen Wirtschaftslage zurückzuführen, sondern
es hat hierzu ganz wesentlich eine bessere Ausbeutung der
Steuerkraft beigetragen. Diese bessere Ausbeutung ist nun
wiederum teilweise auf die Maßnahmen der Finanzbehörden
zurückzuführen. Hierunter ist zum Beispiel die stärkere
Umkehrung der abzugsfähigen Kosten und die klare Trennung
der Abschreibungen zu nennen. Ebenso darf hierzu die
ständige Überprüfung gerechnet werden, deren Nutzen nicht
allein in den tatsächlich erzielten Mehrerträgen zu sehen
sind. Vielmehr wirkt schon das Vorhandensein der
Überprüfung in der Richtung einer gerechteren Steuerzah-
lung, denn die Vermeidung einer falschen Ansätze wird schon
sehr geschätzt, weil mit Bestimmtheit eine spätere Aufbel-
lung zu erwarten ist und dadurch nicht nur höhere Steuerzah-
lungen, sondern auch schwere Strafbefehle folgen wer-
den. Die Pflicht zu besseren Buchführungen, insbesondere
zur Führung des Wareneingangsbuches, hat ebenfalls
dazu beigetragen, daß die infolge der höheren Verdienstmög-
lichkeiten gesteigerte Steuerkraft auch voll ausgenutzt wird
und damit für die großen Aufgaben der Gegenwart eingesetzt
werden konnte.

Es wäre aber falsch, wollte man das Maß der Einkom-
mensteigerung allein auf diese Gründe zurückführen, son-
dern hierzu hat ganz wesentlich eine Steigerung der Steu-
ermoral beigetragen. Vor der Nachkriegsperiode durch den Na-
tionalsozialismus galt es in weitestem Kreise nicht nur als
Moral, durch weitgehende Falschführungen die Steuerpflicht
zu verringern, sondern man betrachtete es geradezu als
„Kavaliersdelikt“, wenn man nicht — bei der dama-
ligen Staatsführung in gewissen Grenzen verständlich — so-
gar eine Notwendigkeit sah, die Gelder für bessere Zwecke zu
verwenden, als in diesem Fall ohne Voben zu schütten. Mit
der Nachkriegsperiode hat die neue Regierung aber keinen
Zweifel darüber gelassen, daß die gänzlich veränderten Ver-
hältnisse auch hier eine grundsätzliche Neuorientierung gebietet
haben. Indem der Nationalsozialismus als eine seiner wich-
tigsten Aufgaben die Hebung der gesamten Volkswirtschaft
nicht nur mit Worten predigte, sondern sie in die Tat um-
setzte, stellte er mit Recht auch die Forderung auf, daß jeder
entsprechend den Möglichkeiten nach seiner wirtschaftlichen
Leistungsfähigkeit zu diesen Aufgaben beitrage. Die dann
einsetzende Wirtschaftshebung ist zum überwiegenden Teil
auf die konsequenten Maßnahmen zurückzuführen, und es war
selbstverständlich, daß der Staat seinen Anteil an dem Ge-
trage forderte. Nicht nur die Aufführungsarbeit der mahen-
den Stellen hat wesentlich dazu beigetragen, daß die
Steuerzahler den Gehaltengang richtig erkannten, sondern
ebenso wichtig war der praktische Anschauungsunterricht,
welcher in den folgenden Jahren geleistet wurde. Schon
früher erkannten einseitige Leute den Unterschied zwi-
schen der Steuerzahlung in den Jahren bis 1932, die oft
nicht einmal auf Grund des vorhandenen Vermögens, son-
dern unter Veranschlagung der letzten Kreditwürdigkeiten
erfolgt sind, und der späteren Steuerzahlungen, welche immer
nur einen Teil des tatsächlich erzielten Reingewinns be-
anspruchten. Kein äußerlich kam dies darin schon zum Aus-
druck, daß man jetzt die Steuerzahlungen aus der Tasche
zahlen konnte, womit der eindeutige Nachweis dafür erbracht
war, daß es sich hier wirklich um echte Betriebsüberschüsse
und nicht um eine Kapitalwertsteuer handelte. Daß diese
klare Einsicht nicht überall frühzeitig einsetzte, ändert nichts
an der tatsächlichen Entwicklung, welche schließlich in den
späteren Jahren eingetreten ist und letzten Endes auch den
langsameren Folgenden Klarheit gegeben hat, sofern nicht über-
haupt Bewusstheit vorlag.

Einen besonders großen Anteil an der Hebung der
Steuermoral hat zweifellos die Stetigkeit des deut-
schen Wirtschaftsaufschwunges gehabt. Es ist
eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die künftigen Wirt-
schaftsaufschwünge, welche man früher als Notwendigkeit
ansah, dazu zwingen, in den Konjunkturfahren ausreichende
Reserven zu bilden, um während der bestimmt folgenden
Krisenjahre durchhalten zu können. Eine unablässige
Folge dieser Konjunkturschwankungen ist auch die Tatsache
gewesen, daß die Steuerbelastungen in den Krisenjahren ge-
wöhnlich schwerer anzubringen waren, worüber wir in den
Jahren 1930 bis 1932 noch genügend Beispiele sammeln
konnten. Man hat es früher deshalb auch als einen Aus-
gleich für die Ueberlastung in den Krisenjahren angesehen,
wenn man in den guten Jahren sich auch hierfür ent-
schädigte. Nachdem nunmehr aber auch dem letzten Katastrophen-
jahr muß, daß wir nicht mehr mit diesen allgemainen Wirt-
schaftsschwankungen zu rechnen haben, sondern jeder mit
einem stetigen und in der Grundlinie steigenden Einkommen
zu rechnen hat, kann sich die Steuermoral um so eher be-
bessern, als das Gewicht der Steuerzahlungen zur notwendigen
Lebenshaltung trotz steigender Steuerzahlungen leichter
wird. Nicht selten findet man sogar aufgeschlossene Wirt-
schafter, die es offen ausprechen, daß bei Gewinnbildung
der letzten Jahre die ausreichende Anschaffung zwingend
notwendig ist, weil die Umfassung geradezu auf weiten
Gebieten die Gewinnbildung übersteigert hat. Da in keiner
Weise die Gefahr eines Rückschlages zu befürchten ist, son-
dern die Gewinnbildung weiter zunimmt, wird immer deut-
licher, daß die Kaufkraft dorthin gebracht werden muß, wo
sie benötigt wird, um den Gegenwert aufzugeben zu dienen.

Der Kriegsverlauf wird ganz offensichtlich die Steuer-
moral noch wesentlich mehr heben. Hatte der Steuerzahler
schon früher das bestimmte Gefühl gewonnen, daß die ihm
notwendigsten entzogenen Mittel auch zweckmäßig
angewandt werden so ist die wirkliche Leistung erst wäh-
rend dieser Monate richtig erkannt worden. Immer wieder
hört man gerade aus denjenigen Kreisen, welche sich mit der
Höhe der Steuerzahlungen nicht ganz einverstanden erklär-
ten, daß man jetzt wenigstens wisse, wofür diese
Steuerleistungen erbracht sind. Man sieht jetzt, daß es nicht
irgendwelche „unnötigen Bauten“ gewesen sind, welche die
entscheidende Leistung jener Jahre waren, sondern daß die
Rüstung geschaffen worden ist, welche jetzt ihre großartige
Bedeutung erfahren hat. Auch ist in diesen Monaten der
breiten Öffentlichkeit klar geworden, daß selbst der Ausbruch
eines Krieges die in ihrer Führung und Organisation ange-
legene deutsche Volkswirtschaft nicht aus den Vauern werfen
konnte. Trotz der gewaltigen Kriegsbewehrungen ist der
Teil der deutschen Wirtschaft, welcher inaktiv werden
mußte, außerordentlich gering. Damit sind aber auch
die angestrebten Verluste begrenzt. Vielmehr ist die Ge-
winnbildung selbst in denjenigen Zweigen der Wirtschaft
überraschend gut, welche auf der Schattenseite der Kriegswirt-
schaftlichen Umstellung liegen, von den begünstigten
Überbaur nicht zu reden. Gerade der ertragsmäßige Ver-
lauf des Krieges hat deutlich erkennen lassen, wie gesund die
einzelnen Betriebe und darüber hinaus die gesamte deutsche
Wirtschaft sind. Wir können heute aber nicht nur ein Bild
von der Vergangenheit gewinnen, sondern schon zeigen sich
die ersten Umrisse unserer Zukunftsaufgaben an, die zu-
nächst nur abzuwehren sind, welche kraftvolle Weiterentwicklung
die deutsche Wirtschaft nehmen wird, wenn nicht nur der
größtmögliche Raum seine gesamten wirtschaftlichen Lei-
stungsfähigkeiten ausnützt wird, sondern dieser großdeut-
sche Raum in engeren Leistungsaustausch mit der gesamten

Kerler und Beißchenhiebe

So wurden deutsche Kriegsgefangene von Franzosen behandelt

Von Kriegsberichterstatter Sgrbold Bach mit B

Unsere Flieger, die den Soldaten der „Grande Na-
tion“ in die Hände fielen, hatten ganz besonders unter
unmenschlichen Mißhandlungen zu leiden. Täglich mit
Heißhitz und Stochbleiben traktiert, dem Hunger
ausgesetzt oder dem Seditismus der entmenschten Be-
herrscher preisgegeben, sollten sie zu Auslagen ge-
zwungen werden. In vielen Fällen verbietet es der
Anstand Einzelheiten der Behandlung wiederzugeben.
Selbst Schwerverletzte gegenüber kannten die fran-
zösischen Soldaten und Offiziere keine Schonung, wie
aus dem nachfolgenden Bericht hervorgeht.

Es war zu Beginn der Vorkesseln. Ein deutsches
Kampfflugzeug war von keinem Verband abgenommen und
mühte nach einem heftigen Luftkampf gegen überlegene Fi-
ger in feindlichem Gebiet notlanden. Ein Mann der Be-
satzung war abgesprungen, die drei anderen schwer ver-
letzt. Dem Flugführer R war das eine Auge ausgetrieben
worden. Vorher hatte er durch einen Knodens-
splitterung gleichfalls eine schwere Verletzung am Auge und
zahlreiche weitere Verletzungen wie auch der Vorderextremität
erlitten. Nach ihrer Notlandung kamen sie in französische Ge-
fangenschaft.

Steinbögel und wildes Geschrei der Bewohner empfangen
die Verwundeten im nächsten Dorf. Im Hof wurden sämtliche
Verwundeten abgenommen, vergeblich hat der Flug-
führer, dessen Auge ausgeschossen war, um ärztliche Hilfe
zu werden zunächst in den Hof geholt und photostadiert. Erst
dann kamen Sanitäter, um den Verwundeten Verbände anzu-
legen. Die drei Mann Verwundeten wurden nunmehr vonein-
ander getrennt und für Feldwachtmeister R benannt. Zwei fran-
zösische Soldaten, die drei Stunden vorher unter harter Bewachung
Unterwegs alleinstehenden wüste Beschimpfungen durch
johlende Zivilisten, Soldaten und Kameraden die Gefangenen
zu tunen verstanden. In St. Quentin begann die Verneh-
mung. Der Feldwachtmeister hat um Wasser und ärztliche Hilfe
für seine Verwundungen die ihn zunehmend schmerzten. Ne-
doch vergeblich.

„Die Offiziere verlusteten nun“, erzählte und der Feld-
wachtmeister weiter, „mich von 11 bis 24 Uhr mit Krivweische zum
Reden zu zwingen. Stellte ich mich dum, so hielt man mich
die Wiskole an den Kopf und drohte mir zweimal mit Ge-
schossen. Sie besten allerlei Kränze über Technik unserer
Flugzeuge, Ausdrückung, Signalstoffe, Standorte unserer
Truppen, usw. Aber ich stellte mich völlig unwissend und
sagte immer wieder nur, ich wisse nicht. Am nächsten Tag
brachte man mich zu einer weiteren Vernehmung. Den Weg
von St. Quentin nach Valenciennes mußte ich zu Fuß gehen.
Trotz Wein Bier Schnaps und Zigaretten, die man mir
hier anbot, um eine neue Taktik zu versuchen, trotz aller nun
überaus freundlichen Worte, brachte man nichts aus mir
heraus. Also wandte man wieder die alte Methode an.
Man verzerrte mich drei Tage in einen Kerker. Als am zwei-
ten Tag meine Hand schmerzte hat ich um einen Arzt ge-
fragt — man teilte mir meinen Oberarm durch, nahm ihn mir

aus und verzerrte mich wieder in meine Zelle von 2,50 m Länge
und 0,70 m Breite.“

Nach diesen schrecklichen Tagen begann wieder ein Solch-
rutenlaufen durch Ortschaften und Dörfer, durch den taben-
den und schreienden Mob. Am Ende ist es in einem Hof.
Ein Offizier bestie drei Marokkaner auf den Feldwachtmeister.
Im letzten Augenblick verhindert ein anderer französischer Offi-
zier, daß der Feldwachtmeister ein Coler dieser Bestien wurde. Die
ganzen Tag über waren seine Hände durch Sandhüllen
geklebt. Jetzt erst wurden sie abgenommen, als ein neues
Verhör begann. Mit Heißhitz verurteilten sie es, den
Flieger zu zwingen zu sagen: „Hitler ist ein Schwein“. Es
spielten sich bei dieser Vernehmung weitere Szenen ab. Die
sich hier nicht wiederholen lassen. Wiederum im Kerker
Sach Lage lang nur Wasser, Brot und Beißchenhiebe. Das aber
noch lange nicht den Höhepunkt bedeutete, wie sich noch be-
zeichnen sollte.

„Nach diesen Tagen“, fährt Feldwachtmeister R. in seinem Be-
richt fort, „kam ich in ein Sammellager. In dem hundert
Deutsche waren. Man brachte uns in einen Hof. Dort
blühten letzten deutsche Stuka-Angriffe ein. Der Hof stürzte
in allen Ecken. Zwei deutsche Jagdflieger wurden
während dieser Angriffe gefesselt in den Hof gefesselt, um sie
den deutschen Angriffen auszuweichen. Die Franzosen besten
sie aus den Fenstern und Kellerlöcher heraus mit Gewehren
in Schuß, aber die Deutschen fanden unerschrocken da und
sahen den niederströmenden Stuka zu.“

Es ging nach Dänischen. Tag und Nacht deutsche Luft-
angriffe. Nach drei Tagen wurden die Gefangenen durch die
Stadt geführt, um sie den Steinwürfen der Bevölkerung
anzusehen. Dann verlor man die Gefangenen auf einen
Handelsschiff, um sie nach England zu transportieren.
Hunger und Durst quälten die Gefangenen seit Tagen. Wir
litten um Erlösung, so berichtet der Feldwachtmeister R. mit
den Deutschen Handverbindungen aufzuheben zu dürfen, damit das
Schiff gerettet werden könne. Ich sollte als Kanter die
übernehmen. Bald wurde ich an Land und zum Gefangenen-
stand eines Bunkers gebracht, aber ein Fenster sah ich
nicht — dagegen wollte man von mir unsere Flugzeuge wissen.
Ich schwieg. Man drohte mit dem Tode, die gemein-
schaftliche Luftfahrt und Luftfahrt wurde ich
einstricken, bis ich meinen Kram nicht mehr bändigen konnte.
Auf ein Zeichen wurde ich in einen Keller gebracht und dort
wieder von vier Mann mit der Keitpeitsche verprügelt. Drei
Tage Dunkelkammer ohne Essen und Trinken folgten, dann
kam ich auf das Schiff zu meinen Kameraden zurück, deren
lechte Hoffnung nun begraben war. Das Schicksal nahm
zu. Ich selbst war von 12 Splittern getroffen. Die Verwun-
deten kamen in ein Lazarett. Am 4. Juni, nachts 2 Uhr,
marschierte deutsche Infanterie am Lazarett vorbei und be-
schrie uns endlich aus der Gefangenschaft. Ein Monat grau-
samsten und unvorstellbarsten Erlebens liegt hinter mir,
schlecht der Feldwachtmeister seine Erzählung, „aber ungeduldig
warte ich auf die Stunde, da ich wieder aktiv am Endziele mit-
besten kann.“

Die Kunst im Kriege

Massenandrang zur Großen Deutschen Kunstausstellung in München.

München, 29. Juli. Wenn es nach eines Beweises be-
dürft hätte, daß Adolf Hitler das deutsche Volk wahrhaftig
zur deutschen Kunst hingeführt hat, und daß dieses Volk
auch mitten in seinem größten Schicksalskampf Freude an
der Schönheit edelster deutscher Kunst schöpfen will — schon
das erste Wochenende, an dem die große Deutsche Kunst-
ausstellung 1940 im Haus der Deutschen Kunst ihre Vor-
stellung eröffnete, hatte diesen Beweis nicht deutlicher er-
bringen können: Am Eingang und auf den Stufen zum
Haus der Deutschen Kunst drängten sich immer neue Massen
von Volksgenossen. Es waren Männer und Frauen jeden
Alters und Standes, unter ihnen viele Soldaten und Offi-
ziere, Jungen und Mädchen. Am Sonntag allein haben weit
über 10 000 Volksgenossen das Haus der Deutschen Kunst
besucht, mehr als 4500 Kataloge wurden am ersten Wochen-
ende verkauft.

Neue Ritterkreuze

Berlin, 29. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber
der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehls-
habers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, folgenden
Offizieren der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen
Kreuzes:

Oberst Schumacher, Kommandeur eines Jagdgeschwa-
ders; Major Graf Schönborn, Kommandeur eines
Stuka-Gruppe; Hauptmann Sigel, Kommandeur einer
Stuka-Gruppe; Hauptmann Freiberger, Kommandeur einer
Stuka-Gruppe; Hauptmann Thiem, Staffelführer in einer
Schlachtgruppe; Oberleutnant Freiberger, Staffelführer
in einer Schlachtgruppe; Oberleutnant Bell-
meyer, Staffelführer in einer Schlachtgruppe; Ober-
leutnant Götz, Batterieführer in einem Flakregiment.

Lazio. Wie verlautet, ist das gelamte Personal der
chinesischen Delegation beim Völkerbund in Genf von der
chinesischen Regierung nach China zurückverufen worden.
Ihr Büro in Genf wird sofort geschlossen werden.

europäischen Wirtschaft treten wird, worauf jetzt dann auch
der Leistungsaustausch mit den außereuropäischen Gebieten
folgen wird. Verließ die deutsche Wirtschaft den Weltkrieg
nach größten Kapitalverlusten und mit den geringsten Zu-
kunftsaussichten, so wird sie diesen Krieg in voller Stärke
und mit einer Aufgabenstellung beenden, die nur unter er-
höhtem Einsatz der gesamten Volkskraft gelöst werden kann,
dafür aber auch eine Zukunft bietet, die zu leben wert ist.

Alle diese Tatsachen haben ihre Auswirkungen auf die
Einsticht der Steuerzahler nicht verschleiert. Es werden dies
nicht immer in der gemäßigten Klarheit erkannt haben, aber
auch hier wird die Zeit alle unerwünschten Reste eines ver-
gangenen Wirtschaftsentens aufräumen. Daneben hat auch
der Gemeinwohlgedanke neue Festigung und Vertiefung
erfahren, so daß die volle Auswertung einer achobenen
Steuermoral in den nächsten Jahren noch deutlicher in die
Erfolgsformeln treten wird.

Kalte Dusche aus USA

Scharfe amerikanische Abrechnung mit den Scheinheiligen
Herrn Lord Halifax.

New York, 29. Juli. Mit der üblichen Offenheit legt
„New York Enquirer“ seine Warnung zu den Machenschaften
der englischen 5. Kolonne in den Vereinigten Staaten
fort. Unter der Überschrift „Verdrehung unserer Intelligenz“
nimmt der Verleger William Griffin in einem
Zeitausschnitt auf der ersten Seite Bezug auf die kürzliche An-
rede von Halifax auf die Friedensangebote des Führers, in
der Halifax deutlich auf die Sympathien der USA für Eng-
land angepielt habe.

Dies sei ein trauriger Fall der Einmischung in USA-An-
gelegenheiten zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung,
erklärt Griffin. Dann stellt er die charakteristische englische
Scheinheiligkeit an den Pranger, auf welche die frommen
Redensarten Halifax einerseits und Englands Werben um
Ruhland andererseits ein besonders großes Schlaglicht wer-
fen. Die größte moralische Leere aber zeigten Halifax und
Konjorten, wenn sie über das Selbstbestimmungsrecht der
Völker predigten. Millionen Menschen auf der ganzen Welt,
so sagt Griffin, die vom britischen Reich gewaltam unter-
jocht gehalten wurden, böten eine treffende Antwort auf
Halifax' Bemühungen, die Vereinigten Staaten zu überzeu-
gen, daß Englands Kampf der Erhaltung der menschlichen
Freiheit gelte.

Die Lehre aus all dem für das USA-Volk sei, seine
gottgegebenen Vermögen wahren zu lassen um die Vereinigten
Staaten vor dem Unglück zu bewahren, in das England
und die britische 5. Kolonne es hineinzuziehen veruchten —
Die New Yorker Presse beschäftigt sich auch mit dem Rück-
tritt des Generalsekretärs Eden von der Genfer Liga.
Dieser Rücktritt wird als Todesstoß für eine Organisation
bezeichnet, die seit 1932 im Sterben gelegen habe.

Staatssekretär Eßer.

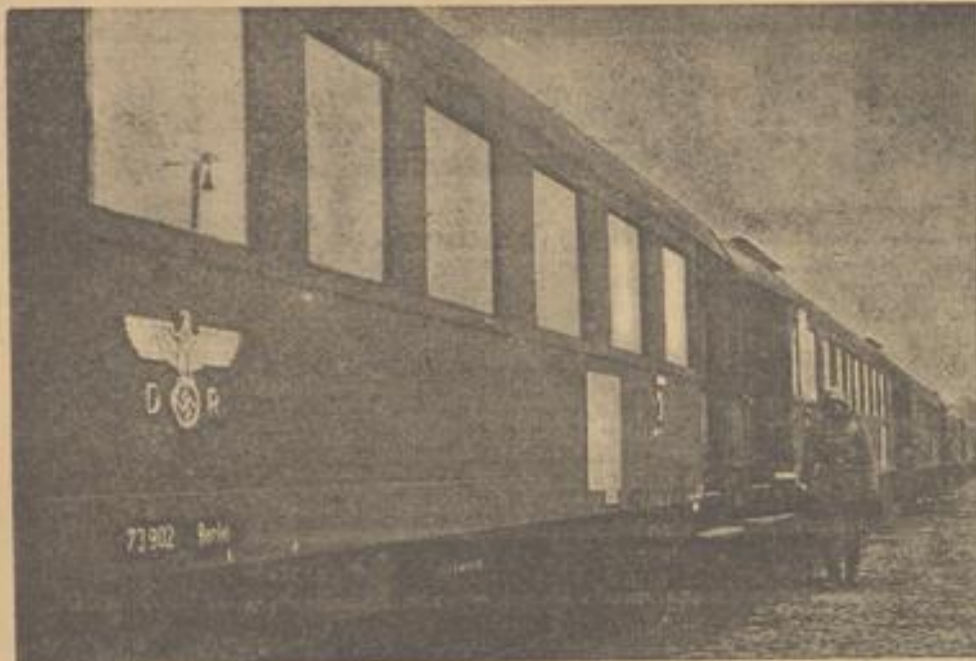
Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklä-
rung und Propaganda, Hermann Eßer, vollendet
am Montag sein 40. Lebensjahr. Eßer gehört als Partei-
genosse Nr. 2 zu den ältesten Kämpfern des Führers.
Als Staatssekretär für Fremdenverkehr, als Präsident des
Reichsfremdenverkehrsverbandes und als Leiter der Reichs-
gruppe Fremdenverkehr vereinigt Hermann Eßer in seiner
Person die Belugnisse, die für ihn als „Leiter des deut-
schen Fremdenverkehrs“ wesentlich sind. In den Jahren
seit der Nachkriegsperiode hat Hermann Eßer alle kultu-
ren und wirtschaftlichen Kräfte, die im Arbeitsbereich des
deutschen Fremdenverkehrs mitwirken, zusammenzufassen
und auf den Dienst an der Volksgemeinschaft und auf die
Aufgaben der Volksgesundheitspflege auszurichten gewiß.
Die Entwicklung des deutschen Fremdenverkehrs ist mit
dem Namen Hermann Eßer untrennbar verbunden.

10 Jahre Fallschirmausbildung.

Das Moskauer Militärblatt „Krasnaja Swesda“ bringt
eine Betrachtung über das zehnjährige Bestehen der Fall-
schirmausbildung in der Sowjetarmee. Als Spitzleistung
auf diesem Gebiet werden u. a. aufgeführt die Ab-
sprünge der sowjetrussischen Heeresangehörigen Chara-
now, Romanjuk und Patrakow, die aus einer Höhe von
8100 Metern sprangen, davon 7960 Meter im freien Fall,
die Absprünge der Major Charachonow und Kaitanow
aus 12 443 Meter bzw. 11 037 Meter und der nächste
Fallschirmabsprung, den Hauptmann Koffow am 24. Juli
d. J. aus einer Höhe von 7750 Metern durchführte.

Bergen - helfen - heilen

Verwundete kehren von der Front zurück



In der klaren, eindeutigen Sprache der O.M.-Berichte, die nichts beschönigen, aber auch nichts übertreiben, ist dem deutschen Volke Kenntnis von der Höhe der Wutopfer gegeben worden, die es in den siegreichen Kämpfen im Osten, Norden und zuletzt im Westen bringen mußte. Gemessen an den übertwältigenden Erfolgen einer genialen Kriegsführung sind die Opfer gewiß gering, und dennoch wird jeder Verlust an Leben und Gesundheit eines Kämpfers im feldgrauen Ehrenkleid nicht nur zur Ursache bitteren menschlichen Leidens, sondern er bedeutet auch eine Schwächung der biologischen und wirtschaftlichen Volkskraft, die einzuschränken für jede verantwortungsbewußte Staatsführung selbstverständliche Verpflichtung ist. Und so werden denn auch die Erkenntnisse der Wissenschaft im Verein mit den Errungenschaften moderner Technik bis in die letzte Konsequenz hinein in den Dienst der Fürsorge für kranke und verwundete Soldaten gestellt, nicht nur, um ihr Leiden erträglich zu gestalten, sondern ebenso auch um ihnen — soweit es nur möglich ist — wieder zu neuer Leistungsfähigkeit zu verhelfen.

Der Dienst an den verwundeten und kranken Waffenträgern des Volkes steht unter dem Zeichen des Roten Kreuzes, das nach den Bestimmungen der Genfer Abkommen auch vom Feinde geachtet und vor Einbeziehung in die Kampfhandlungen bewahrt werden soll. Weltweit sichtbar für Freund und Feind leuchtet das Rote Kreuz auf weißem Grunde überall dort, wo das Sanitätspersonal der Wehrmacht sich um Hilfe für die kampfunfähigen, wehrlos gewordenen Kämpfer bemüht. Ein riesiges rotes Kreuz zielt auch — deutlich sichtbar für jeden Flieger — die Dächer der Eisenbahnwagen, in denen sich der Abtransport der Verwundeten und Kranken von der Front in die Heimat vollzieht. Auch diese Eisenbahnwagen — zu Lazarettzügen oder Leichtkrankenwagen zusammengestellt — sind in ihrer Zweckmäßigkeit ein Beweis für die Bestrebungen der Wehrmacht, den kampfunfähigen Soldaten ihr Schicksal zu erleichtern und sie auf schnellstem Wege einer gründlichen Behandlung und Pflege zuzuführen.

Bei einem Massenabtransport Verwundeter, wie er sich als notwendige Folgerung großer Kampfhandlungen ergibt, sind folgende Bedingungen vordringlich zu stellen: Größte Ausnutzung der Transportmittel unter größtmöglicher Schonung der Verletzten, denen auch während des Transportes ausreichende Pflege gegeben werden muß. Alle diese Forderungen werden von den

ein Beamter und ausreichendes Sanitätspersonal sorgen für eine gründliche Betreuung der Kranken. Eine reichhaltige Apotheke und ein blutreicher Operations- und Verbandraum bestärken überdies den Eindruck des Krankenhauses und lassen vergessen, daß es sich hier um einen Zug handelt, der genau wie jeder andere D-Zug durch die Gegend draußt. Dient der Lazarettzug den Schwerverwundeten, Bettlägerigen, so stehen für die leichter Verwundeten und Leichtkranken Leichtkrankenwagen für den Abtransport zur Verfügung. Hier haben D-Wagen neben vierachsigen Durchgangswagen Verwendung gefunden. Da die Leichtverwundeten sitzend transportiert werden können, vermag ein Leichtkrankenwagen erheblich größere Massen zu befördern. Auch hier gibt es einen Küchenwagen, der aber nur zur Bereicherung der Kranken mitgegebenen Nahrung und zur Verabreichung warmer Getränke während der oft langen Fahrt dient. Im übrigen erfolgt die Verpflegung des Transportes durch die Verpflegungsstellen des D.M.K. auf den großen Bahnhöfen. Auch die Leichtkrankenwagen stehen unter der Aufsicht von zwei Ärzten und der Obhut von Sanitätspersonal, während D.M.K.-Schwestern hier nicht beschäftigt werden. Für die Begleitmannschaften ist dem Zug ein Schlafwagen angehängt, ebenso wird in der kalten Jahreszeit ein Heizwagen benötigt.

Eine besondere Bedeutung haben in diesem Kriege die Sanitätsflugzeuge erhalten, die gerade in allerletzter Zeit verstärkt eingesetzt werden konnten. Der größte Vorteil dieses Transportmittels ist neben der Schnelligkeit die schonende Art der Beförderung, die besonders bei Hirn-, Brust- und Bauchverletzungen lebensrettend wer-

gefordert werden, wenn es gilt, den Abtransport innerhalb des Heimatgebietes von einem überfüllten in ein aufnahmefähiges Lazarett oder auch in eine Fachbehandlung durchzuführen. Die Krankentransportwagen werden den fahrplanmäßigen Zügen angehängt, bieten den Kranken also die Gewähr für schnelle und dabei bequeme Beförderung. — Wenn von den Verwundetentransporten von der Front in die Heimat die Rede ist, dann dürfen die Bereitschaften des Deutschen Roten Kreuzes nicht vergessen werden, die neben den Männern von Sicherheits- und Hilfsdienst den Abtransport vom Bahnhof in die Lazarettzüge durchzuführen. Diese Männer und Frauen des D.M.K., die ehrenamtlich ihren Dienst versehen, stehen Tag und Nacht bereit, um die heimkehrenden Soldaten in Empfang zu nehmen und sie unter größtmöglicher Schonung auf schnellstem Wege in die Ruhe und Ordnung eines Reservelazaretts zu überführen. Schnell und geschickt walteten die Helfer und Helferinnen des D.M.K. ihres Amtes; da sitzt jeder Griff, denn hundertmal ist in Friedenszeiten das Ausladen und Abtransportieren ja geübt worden.



Erhebliche Mittel stellt das Deutsche Rote Kreuz auch jetzt noch zur Verfügung, um die D.M.K.-Bereitschaften laufend weiter zu schulen, um vor allem immer neue Hilfskräfte für die immer noch wachsenden Aufgaben heranzubilden. Diese Mittel, über deren berechtigte Anwendung wohl kein Wort mehr zu verlieren ist, werden jetzt im Kriege zu einem großen Teil durch das Kriegs-



den kann. Was es z. B. für einen Kopfverletzten bedeutet, daß er heute innerhalb weniger Stunden in die sachmännische Behandlung eines Hirnchirurgen kommen kann, bedarf keiner besonderen Erläuterung. So ist die „Sanitäts-Zu“ heute zu einem wichtigen, unentbehrlichen Transportmittel für Schwerverwundete geworden.

Während Eisenbahnzüge und Flugzeuge als ausschließliche Transportmittel nur der möglichst schnellen Beförderung dienen, sind die Lazarettfahrzeuge Transportmittel und schwimmendes Reservelazarett zugleich, die unter Führung von Kapitänen der Handelsmarine jetzt unter dem Zeichen des Roten Kreuzes die Meere durchqueren. Die Lazarettfahrzeuge sind ungleich geräumiger als die Lazarettzüge angelegt; sie verfügen über eigene fachärztliche Stationen, über eine modernste Apparatur, über einen septischen und aseptischen Operationsraum, über eine große Anzahl von Ärzten und Pflegepersonal — kurzum, die Lazarettfahrzeuge sind bei aller Bedeutung als Transportmittel als vollwertige Reservelazarett zu werten.

Als letztes sollen noch die Krankentransportwagen kurz erwähnt werden, die von der R.S.M. für den Transport verwundeter und kranker Feldarbeiter eingerichtet wurden. Es handelt sich hier um Eisenbahnwagen, die Raum für 8 liegende und 22 sitzende Patienten und einen Transportführer bieten und immer dann an-



technisch gut ausgerüsteten modernen Lazarettzügen, Leichtkrankenwagen, Sanitätsflugzeugen, Lazarettfahrzeugen und Krankentransportwagen erfüllt.

Die Lazarettzüge, die so weit wie nur irgend möglich an die Front herangeführt werden (entweder werden die Kranken mit Kraftwagen von den Kriegslazaretten in eine Krankenammelstelle in Bahnhofsnähe übergeführt und von dort verladen, oder sie werden direkt vom Feldlazarett in den Lazarettzug transportiert), die Lazarettzüge also bieten Raum für mehrere hundert bettlägerige Verwundete und Kranke. Normale Eisenbahnwagen werden für diesen Zweck umgebaut, während auch die Wohnwagen für das Begleitpersonal ursprünglich als D-Wagen ihren Dienst taten. Jeder Lazarettzug, in dem das kleinste Winkeleinzelstück ausgenutzt ist, kann als ein selbständiges, gar nicht einmal so sehr behelfsmäßig eingerichtetes Krankenhaus gelten, denn drei Ärzte, zwei Schwestern vom Roten Kreuz,



Hilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz aufgebracht. Daran wollen wir an den kommenden letzten Sammeltagen denken. J. A.

Bild links oben: Deutscher Lazarettzug, der in Norwegen eingesetzt wurde.

Mitte von rechts nach links: Aufenthaltssaal für Leichtverwundete; Inneres eines Lazarettzugwagens; Küche eines Lazarettzuges; rechts: Im Verbandraum eines Lazarettzuges.

Unten rechts: Krankenraum eines Lazarettzuges (früher Speiseraum des Schiffes).

Unten links: Verwundeter wird in ein Sanitätsflugzeug eingeladen.

Photos: (5) Deime-Pressbildzentrale; (1) PA-Schenburg-Pressbildzentrale; (1) Pressebildzentrale.

